

IRSEER BLÄTTER

... zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee



Labora et lege

Das Sommerhaus von Kloster Irsee.
Ein modernes Bürogebäude im historischen Gewand



IRSEER BLÄTTER zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee

Für das Schwäbische Bildungszentrum Irsee und die Geschichtswerkstatt Irsee
herausgegeben von Stefan Raueiser und Christian Strobel

Heft 8 / September 2022

I. Historie

Gerald Dobler

IN DOMO HORTUS CONVENTUALIS – Die Geschichte des Sommerhauses
von Kloster Irsee

Manfred Bradel

ERINNERUNGEN – Meine Jugend im ehemaligen Pflegerhaus (Tobhaus)

II. Ein modernes Bürogebäude im historischen Gewand

Christian Taufenbach

ZEIGE DEINE WUNDE – Gestalterische Leitlinien für das Sommerhaus
von Kloster Irsee

Christian Rudolph

LABORA ET LEGE – Einen Auftrag wörtlich genommen

Walter Bamberger

LICHT FÜR KLOSTER IRSEE – ... aus benediktinischer Tradition

Christian Knabl/Rainer Wasner/Daniela Weißenhofer

VON DER FREUDE AM BAUEN – Oder: Bauen muss wehtun

© Grizeto-Verlag. Irsee 2022.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gedruckt auf Magno Volume, zertifiziert nach FSC, PEFC und EU Ecolabel.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet (<https://portal.dnb.de>) abrufbar.
ISSN 2628-4367

Umschlag

Schwäbisches Bildungszentrum Irsee/Achim Bunz 2022.

Geleitworte



„Ora et labora et lege“, so wird die Lebensordnung umschrieben, die der Hl. Benedikt im sechsten Jahrhundert seiner klösterlichen Gemeinschaft gab: „Bete und arbeite und lies“. Gebet und Gottesdienst strukturierten auch in der Benediktinerabtei Irsee den Tagesablauf. Die Arbeit gliederte sich in vielfältige Bereiche – von der Seelsorge bis zum Wirtschaftsbetrieb. Und die Lesung der Bibel wie das Studium der Bücherschätze der Klosterbibliothek fanden ihren Niederschlag in Unterricht und Bildung – bis zur Säkularisation.

Mit der Revitalisierung von Kloster Irsee zum Tagungs-, Bildungs- und Kulturzentrum verbindet der Bezirk Schwaben ein Bekenntnis zum Bauunterhalt der denkmalgeschützten Gebäude. Dies ist nachhaltig nur durch ein tragfähiges Nutzungskonzept möglich. Jetzt gelang es, das historische Sommerhaus von Kloster Irsee zum neuen Thinktank unserer Programmarbeit zu machen. Auf jeweils einer Etage finden die Verwaltung des professionellen Tagungsdienstleisters Schwäbisches Bildungszentrum wie auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden zertifizierten Lerndienstleister Schwabenakademie und Bildungswerk eine neue Heimat.

Bereits 1981 zur Eröffnung des Hauses war es selbstverständlich, die Erinnerung an seine psychiatrische Vergangenheit mit einem Gedenken an die Opfer der NS-„Euthanasie“ zu verbinden. Auch die Sanierung des klösterlichen Nebengebäudes thematisiert zeichenhaft die jahrzehntelange Nutzung als psychiatrisches Tobhaus. Die barrierefreie Zugänglichkeit gelingt durch eine moderne Brückenkonstruktion. Sie erinnert an die benediktinische Tradition des Klosters und – durch die Verkürzung auf „labora et lege“ – auch an die tiefen Einschnitte seiner Geschichte. Allen Nutzern wie Gästen unseres Tagungs-, Bildungs- und Kulturzentrums wünsche ich, durch Arbeit und Lektüre neue Inspirationen zu finden.
Herzlichst

Martin Sailer
Bezirkstagspräsident



Die Baukulturgemeinde Irsee ist mit zahlreichen historischen Gebäuden gesegnet, wobei das denkmalgeschützte Ensemble der einstigen Benediktinerabtei natürlich einen herausragenden Stellenwert besitzt: Die ehemalige Klosterkirche mit der originellen Schiffskanzle und das Konventgebäude mit dem großzügigen Treppenhaus ziehen viele Besucherinnen und Besucher aus nah und fern an.

Dabei ist daran zu erinnern, dass der Fachbereich Architektur der Fachhochschule München bereits im November 1982, also vor vierzig Jahren, eine annähernd 400-seitige Dokumentation „Bauern- und Bürgerhäuser des Marktes Irsee“ vorgelegt hat, die für das Untere Dorf 19 und für das Obere Dorf weitere neun ortsbildprägende Gebäude und Nebengebäude verzeichnet. Die aktuelle Liste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege umfasst 23 Bau- und neun Bodendenkmäler – von der Abschnittsbefestigung vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung bis zur ehemaligen Prosektur der Kreis-Irren-Anstalt von 1880.

Für die denkmalfachliche Sanierung herausragender Baudenkmale erhielten Irseer Bauherrinnen und Bauherren in den vergangenen Jahren immer wieder Anerkennungen, Auszeichnungen und Preise. Der Marktgemeinderat erließ 2013 Förderrichtlinien über die Durchführung von Maßnahmen im kommunalen Förderprogramm „Erhaltung und Gestaltung historischer Bausubstanz“.

Wir danken dem Bezirk Schwaben, der mit der grundlegenden Sanierung von Kloster Irsee in den Jahren 1974 bis 1981 bei vielen Bürgerinnen und Bürgern das Bewusstsein für den Denkmalschutz erst geweckt hat. Und wir gratulieren dem bezirklichen Eigenbetrieb Schwäbisches Bildungszentrum zur historisch sensiblen Renovierung des einstigen Sommer-, Tob- und Personalhauses im Prälatengarten von Kloster Irsee.

Andreas Lieb
1. Bürgermeister Markt Irsee



Abb. 1: Postkarte (Poststempel 1905) „Gruss aus Irsee“ mit dem ehemaligen Tobhaus (Mitte rechts).

Gerald Dobler

Dienste in Kunst- und Denkmalpflege, Wasserburg

IN DOMO HORTUS CONVENTUALIS

Die Geschichte des Sommerhauses von Kloster Irsee

Der vorliegende Text entstand im Zusammenhang mit der aktuellen Renovierung und Modernisierung des Gebäudes (Abb. 2), nachdem zuvor an seiner Südseite¹ die mit dem Haus verbundene Küferei errichtet worden war. Im Zuge der Arbeiten wurde mit Ausnahme des untersten Geschosses (Ebene 0) der moderne Innenputz abgenommen, wodurch erstmals seit der letzten umfassenden Instandsetzung um 1981 das Mauerwerk untersucht werden konnte. Die Außenwände der einzelnen Räume wurden dafür mittels hochaufgelöster und maßstabsgerechter Orthofotos dokumentiert und zu Gesamtansichten der vier Außenwände zusammengesetzt. Dadurch war es möglich, auch raum- und geschossübergreifende Mauerwerksveränderungen exakt zu erfassen. Die Untersuchung, die durch eine gezielte Sichtung der Literatur und der Quellen zur Geschichte des Gebäudes ergänzt wurde, erbrachte erstmals nähere Erkenntnisse zum Erscheinungsbild des ursprünglichen Baus vom Anfang des 18. Jahrhunderts und zu seiner Nutzung bis zur Aufhebung des Klosters 1802. (Abb. 3)



Abb. 3: Hypothetische Rekonstruktion der Südfassade im 1714 geplanten Zustand analog zu den Fassaden des Konventgebäudes. Fenster und Türe in Ebene 0 ohne Befund ergänzt.



Abb. 2: Ansicht von Süden. Zustand vor dem 2020 fertiggestellten Erweiterungsbau KÜferei.

Einleitung

Die Bezeichnung „Sommerhaus“ ist für das Gebäude erstmals 1803 belegt. In dem entsprechenden Schriftstück taucht auch die Bezeichnung „Kammerdienerhaus“ auf, die zu „Komödienhaus“ verbessert wurde.² Letztere Benennung des Gebäudes wurde durch einen Aufsatz von Josef Rottenkolber 1932 in die Forschung eingeführt.³ Die beiden Nutzungen als Kammerdienerhaus oder als „Komödienhaus“ erscheinen jedoch als sehr unwahrscheinlich, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Was ist ein Sommerhaus? Zunächst bezeichnet dieser Begriff lediglich ein Gebäude ohne Heizung, das somit nur in der warmen Jahreszeit genutzt werden kann. Klösterliche Sommerhäuser, zum Teil auch als Solarien und Sommerlauben bezeichnet, sind bereits ab dem frühen Mittelalter überliefert. Solarien treten um 740

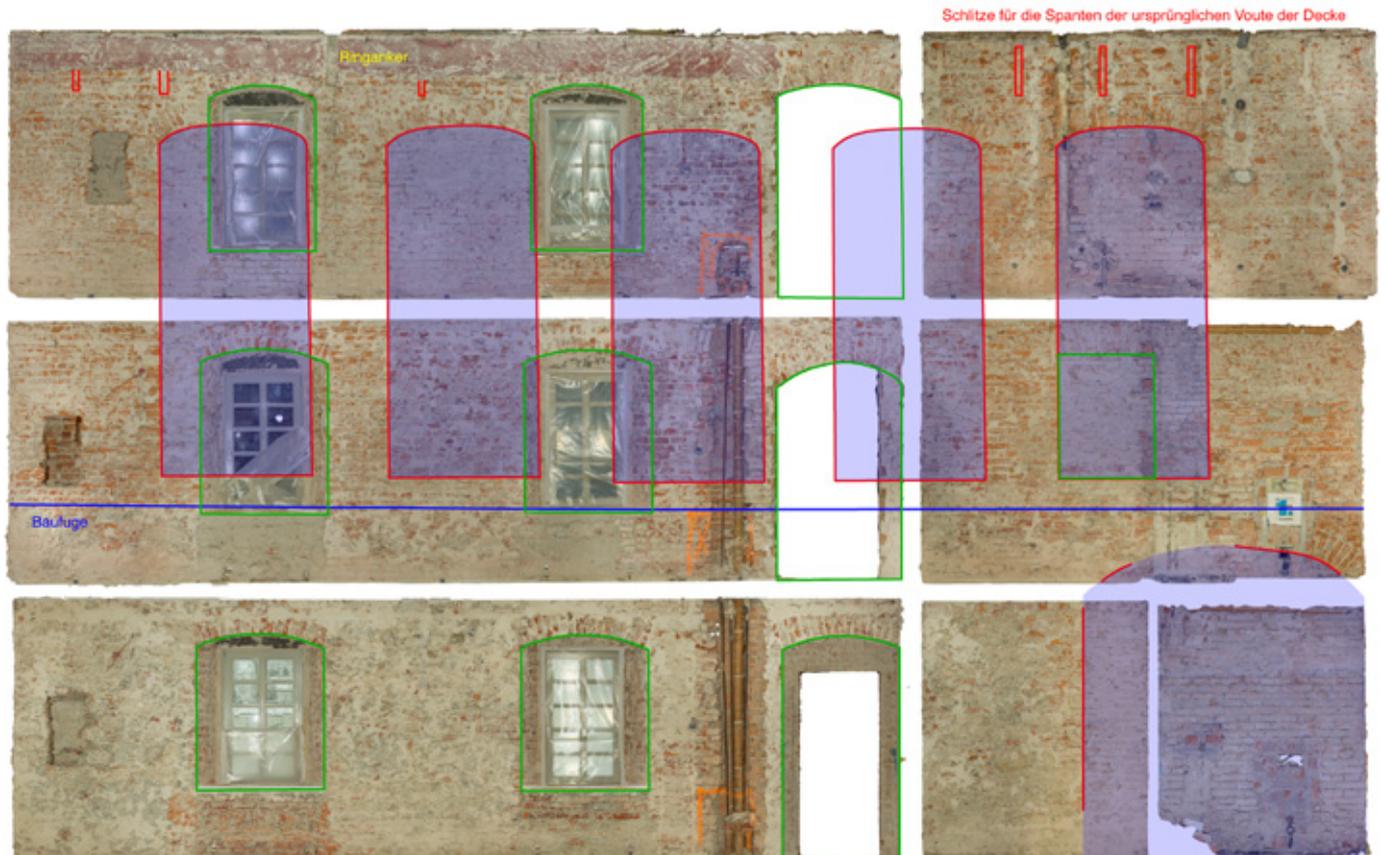


Abb. 4: Befunde an der nördlichen Innenwand im Bereich des Saales in den heutigen Ebenen 1–3. Rote Umrisse = um 1714, Wandöffnungen mit blauen Füllungen; Grüne Umrisse = 19. Jahrhundert.

in Kloster Hornbach, hier im Obergeschoss des Abthauses, und im St. Galler Klosterplan aus dem frühen 9. Jahrhundert in Erscheinung. In (städtischen) Franziskanerklöstern wird etwa in München ein Sommerhaus um 1380 und in Dresden im 15. Jahrhundert genannt, in Villingen 1480 eine Sommerlaube und in Frankfurt am Main 1491/92 wiederum ein Sommerhaus. Dabei musste es sich nicht unbedingt um freistehende Gebäude handeln, die so bezeichneten Räume konnten auch im Konventgebäude selbst angesiedelt sein, sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss. Gemein war ihnen jedenfalls, dass sie für Versammlungen und Bankette genutzt wurden, auch für weltliche Personengruppen, und dass sie somit eine teilöffentliche Funktion besaßen.⁴

Der Bau aus der Zeit um 1714

Das Irseer Gebäude wurde in seinem Kern, einem rechteckigen, heute viergeschossigen Bau mit Walmdach, um 1714 in der Südostecke des Konventgartens errichtet (1714 d [Dendrodatierung], Dachstuhl). Der Bau wurde vermutlich bereits mehrere Jahre zuvor begonnen (horizontale Baufuge unter den ursprünglichen Fensteröffnungen in Ebene 2),⁵ (Abb. 4) die Baumaßnahmen können sich auch noch in die Jahre nach 1714 erstreckt haben.

Zu vermuten ist die Errichtung ab frühestens 1711 für eine beabsichtigte Nutzung als Festsaal für Festessen, Konzerte und sporadische Theateraufführungen, wodurch die Bezeichnung als „Sommerhaus“ berechtigt erscheint. In diesem Jahr wurde der Konventgarten nach Süden erweitert und dort mit einer Mauer begrenzt.⁶ Der Dachstuhl wurde, wie bereits bemerkt, 1714 aufgesetzt. Das Kellergeschoss (Ebene 0) unter dem Saal war kaum zu Wohnzwecken nutzbar, da es – abgesehen von der schlechten Belichtung – durch die südlich benachbarte Wassermühle (Sägemühle) vermutlich sehr feucht war, wie noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts berichtet wird.⁷

Der Saal (Ebenen 1 bis 3) besaß Fensteröffnungen in fünf Achsen in den Längs- und drei Achsen in den Schmalwänden, die an der Ost- und Südseite in zwei Reihen übereinanderlagen, während an der Nord- und Westseite (hangseitig) nur die oberen, höheren Fenster vorhanden waren. Die Fenster waren innenseitig korbartig, außen rechteckig gebildet, die unteren Fenster besaßen Nischen bis zum Boden.⁸ Der Zugang zum Saal erfolgte wohl durch ein großformatiges, segmentbogiges Portal am Ostende der Nordwand.⁹ Ein weiteres entsprechendes, aber schmäleres und niedrigeres Portal könnte sich am Nordende der Westwand befunden haben. Die asymmetrische Lage der Zugänge muss als sehr ungewöhnlich bezeichnet werden.¹⁰

Die Putzdecke des Saales erhob sich über einer verputzten Hohlkehle (Voute) analog zu den Decken im Konventbau.¹¹ Sie ist heute nicht mehr vorhanden. Die Saalwände wiesen eine dünne Kalkglätte auf, die eine für die Barockzeit typische, hochwertige und sehr glatte Oberfläche ergab.¹² Über eine Stuckierung oder malerische Gestaltung des Saales sind mangels Befunden keine Aussagen möglich.

Es bestehen jedoch erhebliche Zweifel, ob der Festsaal in der Klosterzeit jemals als solcher genutzt wurde, da er in den Klosterchroniken des Irseer Konventualen Placidus Emer (bis 1709), des letzten Abtes Honorius Grieninger (ab 1710) und des Konventualen Maurus Schleicher, der die gesamte Klostergeschichte behandelte, keinerlei Erwähnung findet. Die einzige wohl auf das Gebäude zu beziehende Nachricht aus der Zeit vor der Säkularisation findet sich bei Grieninger und berichtet 1796 vom Einbau einer Eisgrube „*in domo hortus conventualis*“, also „im Haus des Konventgartens/im Konventgarten“.¹³

Bei einem repräsentativen Saalbau würde man erwarten, dass dieser Eingang in die Klosterchroniken gefunden hat, sei es durch Nachrichten über Erbauung und Ausstattung, sei es in Berichten über Aufenthalte hochrangiger Besucher. Nachrichten, die zu anderen Teilen des Klosters Irsee durchaus und zum Teil in ausführlicher Form vorliegen. Jedoch wurden der Überlieferung zufolge bei solchen Besuchen lediglich die Kirche, die Bibliothek und die naturwissenschaftliche Sammlung (das „Mathematische Museum“) im Konventgebäude aufgesucht und in der Abtei in deren Westflügel gespeist.¹⁴ Damit erscheint es eher wahrscheinlich, dass der Bau niemals fertig ausgestattet wurde, nur eine untergeordnete Nutzung besaß und deshalb später weder seine Errichtung noch seine Nutzung erwähnenswert erschienen.

Gegen eine Planung als reiner Theaterbau sprechen im Vergleich mit zeitgenössischen Klostertheatern die gleichmäßige Befensterung des Saals und somit das Fehlen einer festen Bühne und das Fehlen einer oder mehrerer Emporen.¹⁵ Jedoch ist eine solche Bühne, dann wohl vor der Ostwand, auch nicht völlig auszuschließen, da hier die Innenseite der Wand in ca. 2/3 der Saalhöhe um ca. 15–20 cm zurückspringt, was bei einer einheitlichen Saalwand nicht zu erklären ist. Doch läge es im Falle eines Bühneneinbaus nahe, zumindest bei den Fenstern in der östlichen Schmalwand und bei denjenigen in den beiden östlichen Achsen der Längswände an Blindfenster zu denken (in den ältesten Plänen von 1834 sind hier an der Südwand, aber auch an der Westwand fassadenseitig Wandnischen angegeben). Jedoch erschließt sich dann wiederum nicht, wieso diese vermuteten Blindfenster innenseitig Wandnischen beses-

sen haben. Zudem ergaben Untersuchungen der außen-seitigen Öffnungen in den Vermauerungen der beiden östlichen Fenster der Nordfassade bis zu einer Tiefe von mehr als 20 cm keine Befunde einer ursprünglichen Wandoberfläche, sodass Blindfenster auszuschließen sind.¹⁶

Festzuhalten bleibt: Das Irseer Sommerhaus wurde im Zuge des barocken Neubaus des Klosters errichtet, der noch unter Abt Romanus Köpfle (Abt 1692–1704) mit dem Neubau der Kirche ab 1699 begann, der jedoch im Wesentlichen in die Amtszeit von Willibald Grindl (Abt 1704–1731) fällt, der von 1707 bis 1711 den größten Teil des Konventbaus errichten ließ und nach langer Unterbrechung 1727 bis 1729 den bis auf den Kreuzgang noch fehlenden Westflügel vollenden konnte.

Als Architekt ist wohl wie für das Hauptgebäude Pater Magnus Remy (*1674, †1734) anzunehmen. Dementsprechend können die Fassaden – sofern je fertiggestellt – hypothetisch analog zu diesem rekonstruiert werden.¹⁷

Das Bauwerk gehört „zur Gattung der barocken, besondere topographische Punkte besetzenden Gartenpavillons, Belvederes, Rekreationshäuser, Saletten“.¹⁸ Zum Bautypus bzw. zur Funktion eines barocken klösterlichen Sommerhauses im Allgemeinen liegt offenbar nahezu keine Literatur vor, ebenso wenig zu entsprechenden Bauten bei barocken Schlössern.¹⁹ Auch Vergleichsbeispiele erhaltener Sommerhäuser sind offenbar eher selten.²⁰ Eine Durchsicht des Standardwerks zu den bayerischen Benediktinerklöstern zeigt, dass Sommerhäuser in der Barockzeit eher selten zu finden sind und bei Frauenklöstern offenbar gänzlich fehlten.²¹ Ein feststehender Bautyp lässt sich jedenfalls nicht feststellen. Die Mehrzahl der Sommerhäuser enthielt jedoch mehrere Räume. In entsprechender Lage im Konventgarten wurden vereinzelt auch freistehende Bauten mit anderer Funktion errichtet, so in Benediktbeuern, wo ab 1722 ein Bibliotheks- und Archivgebäude mit Sommerrefektorium entstand.²²

Zu nennen sind ein 1718 errichtetes Sommerhaus in Kloster Oberaltaich (offenbar nicht erhalten),²³ ein ovales Sommerhaus im Kloster Elchingen, das 1729 durch Architekt Christian Wiedemann († 1739) an der Süd-mauer errichtet wurde (abgebrochen 1813)²⁴ und der Gartenpavillon des Benediktinerklosters Melk (1747–1748), der aus einem ovalen Festsaal mit symmetrisch angebauten Nebenräumen besteht.

Seiner äußeren Bauform nach am nächsten steht dem Irseer Bau das sogenannte „Salettl“ des Klosters Weihenstephan bei Freising (Abb. 5). Dieses Gartenhaus der Weihenstephaner Äbte, das bereits zwischen 1675 und 1691 errichtet wurde, ist als einziges der genannten Gebäude älter als der Irseer Bau. Auch hier waren



Abb. 5: Kloster Weihenstephan, „Salettl“ aus der Zeit zwischen 1675 und 1691.

jedoch in zwei Etagen mindestens zwei Räume vorhanden.²⁵

Von den Sommerhäusern in den Klostergärten zu unterscheiden sind sporadisch auftretende (Sommer- und Jagd-)Schlösschen der Äbte an anderen Orten des Klosterbesitzes, etwa in Kloster Au am Inn das Schloss Loibersdorf (1692 neu errichtet), in Kloster Gars am Inn das Schlösschen in Unterreit (um 1700) und in Kloster Irsee selbst Schloss Bickenried (Umbau zum Schloss 1764) sowie Häuser für Gäste der Klöster.²⁶

Möglicherweise wurde der Saal in Irsee bereits im Verlauf des 18. Jahrhunderts durch provisorische Holzdecken über eingestellten Stützen in mehrere Geschosse unterteilt. 1803 übernahm der frühere Klostergärtner Georg Groß das Gebäude zusammen mit den von ihm gepachteten Gärten als Abstell- und Lagerraum. Im Vertrag werden neben dem Keller auch „obere Fächer“ genannt.²⁷

Umbau zum Tobhaus der Kreis-Irren-Anstalt Irsee

Ab 1833/34 wurde die Verwendung des Gebäudes als Tobhaus der projektierten, aber erst 1849 mit dem Gründungsdirektor Dr. Friedrich Wilhelm Hagen eröffneten Kreis-Irren-Anstalt Irsee geplant, zunächst nur für Männer, ab 1839 dann für Männer und Frauen. Vor 1843 gab es kurzzeitig eine Planung zur Unterbringung „unheilbarer Tobsüchtiger“ und „ruhiger

Unreinlicher“, um 1839 und um 1843 nicht ausgeführte Erweiterungsplanungen zur besseren Durchführung der Geschlechtertrennung.²⁸ Die Verwendung des Gebäudes für die Unterbringung unruhiger Kranke bot sich an, da es an der Rückseite der Anstalt stand und das Tobhaus als „schlechtesten“ Teil derselben möglichst weit vom Eingang entfernt sein sollte.

Noch 1834 waren keine Innenwände vorhanden. Jedoch waren die bauzeitlichen Fensteröffnungen zumindest in den beiden östlichen Achsen der Südseite und den beiden südlichen Achsen der Westseite bereits zu Blindfenstern zugesetzt, die Fensteröffnungen der Nordseite offen-

bar vollständig vermauert. In diesem Jahr wurden nach langanhaltenden Regenfällen, die zu einer Einsturzgefahr führten, die Stützpfiler an der Südfassade angebracht.²⁹

Zwischen 1834 und 1839 wurden für die neue Nutzung die Geschossdecken eingezogen (aus Balken, zwischenzeitlich weitestgehend modern in Beton erneuert), die Wandöffnungen hergestellt und die Putzdecke des früheren Saals erneuert.³⁰

Bereits in diesem Jahr wurden von dem Ingenieur Josef Unger, der ab jetzt die Planung übernahm, insbesondere folgende Punkte stark kritisiert: die niedrigen Geschosshöhen, die einfachen Balkendecken sowie die geplanten, den Verwahrungscharakter betonenden Palisaden vor den Fenstern und Türen der Zellen. Die Patienten im untersten Geschoss sah Unger nicht nur der Feuchtigkeit und Kälte, sondern durch die Lage der Zellen auch den Neckereien von Passanten ausgesetzt.³¹

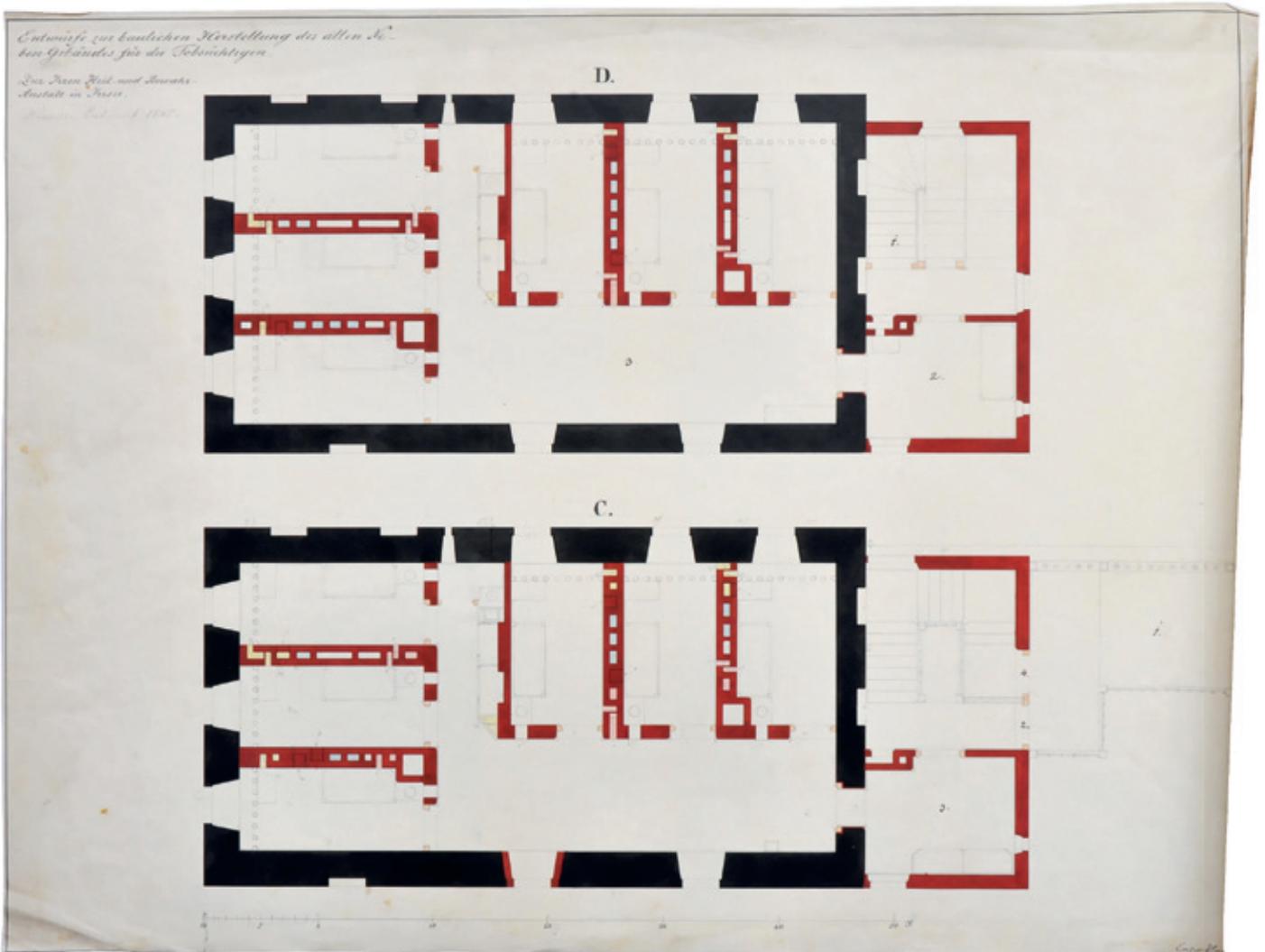
Fertigstellung Umbau, Anbau des Treppenhauses an der Westseite

1847 folgten der Einbau der Innenwände und der Anbau des Treppenhauses an der Westseite (d, Dachstuhl).³² Das Innere des Altbaus erhielt einen breiten Flur im Nordwesten und in allen vier Geschossen insgesamt 20 Zellen für Männer und Frauen (zwei in Ebene 0 und je sechs in den drei oberen Ebenen), mit Abtrittsitzen in den Zellen, die händisch entleert werden mussten,

und mit den genannten Palisaden vor den Fenstern, im untersten Geschoss zusätzlich die Heizung und ein Bad. In den Wänden zwischen den Zellen wurden Kanäle für eine Lüftung bzw. Warmluftheizung angebracht, über weitere Kanäle wurde die verbrauchte/kalte Luft aus den Zellen abgeführt. Im Treppenanbau brachte man Aufenthaltsräume mit Einzelöfen für das Wärterpersonal unter (Pläne 1845 und um 1861). Weitere Abtritte befanden sich in jeder Ebene am Ende eines Stichgangs. (Abb. 6)

Die Palisaden vor den Fenstern der Zellen entsprachen noch ganz der traditionellen, eher am Gefängnisbau orientierten Anstaltsbautheorie der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie wurden etwa 1837 von Prof. Johann Nepomuk von Ringseis in seinem Gutachten zu den neu zu errichtenden bayerischen Irrenanstalten für die Zellen der Tobsüchtigen empfohlen.³³ Der Architekt des Umbaus, Josef Unger, hob 1846 als positiv hervor, dass durch die Palisaden größere Fensterscheiben und somit mehr Licht- und Luftzufuhr für die Zellen möglich würden.³⁴

Abb. 6: Plan von Josef Unger zur Fertigstellung des Tobhauses von 1845. Grundrisse der Ebenen 1 (unten) und 2.



Erweiterung nach Norden

1854 wurde im östlichen Teil der Nordseite in Ebene 1 ein eingeschossiger Anbau mit einem Satteldach und Einzelöfen hergestellt (d, später angehobener Dachstuhl).³⁵ Durch die Erweiterung enthielt das Tobhaus jetzt zwei Zellen mehr, offenbar ohne Fenster in denselben, also Dunkelzellen,³⁶ und verfügte damit jetzt über insgesamt 22 Zellen. (Abb. 7, 8)

1855 wurde die Sägemühle südlich des Tobhauses abgebrochen.³⁷ Die beiden Zellen in Ebene 0 konnten erst jetzt in Verwendung genommen werden, da sie zuvor völlig durchfeuchtet und verschimmelt waren und erst mit der Aufgabe der Sägemühle und des mit dieser verbundenen Mühlenkanals austrockneten.³⁸

Neue Heizung

Trotz der Lüftung bzw. Warmluftheizung muss im Tobhaus aufgrund der Unreinlichkeit vieler Patienten ein unbeschreiblicher Gestank geherrscht haben, da es schon 1861, erst elf Jahre nach dem Bezug, unter dem neuen Direktor Dr. Johann Michael Kiderle bald nach dessen Amtsantritt 1859 für 1.450 Gulden³⁹ eine verbesserte Ventilation und Heizung erhielt.

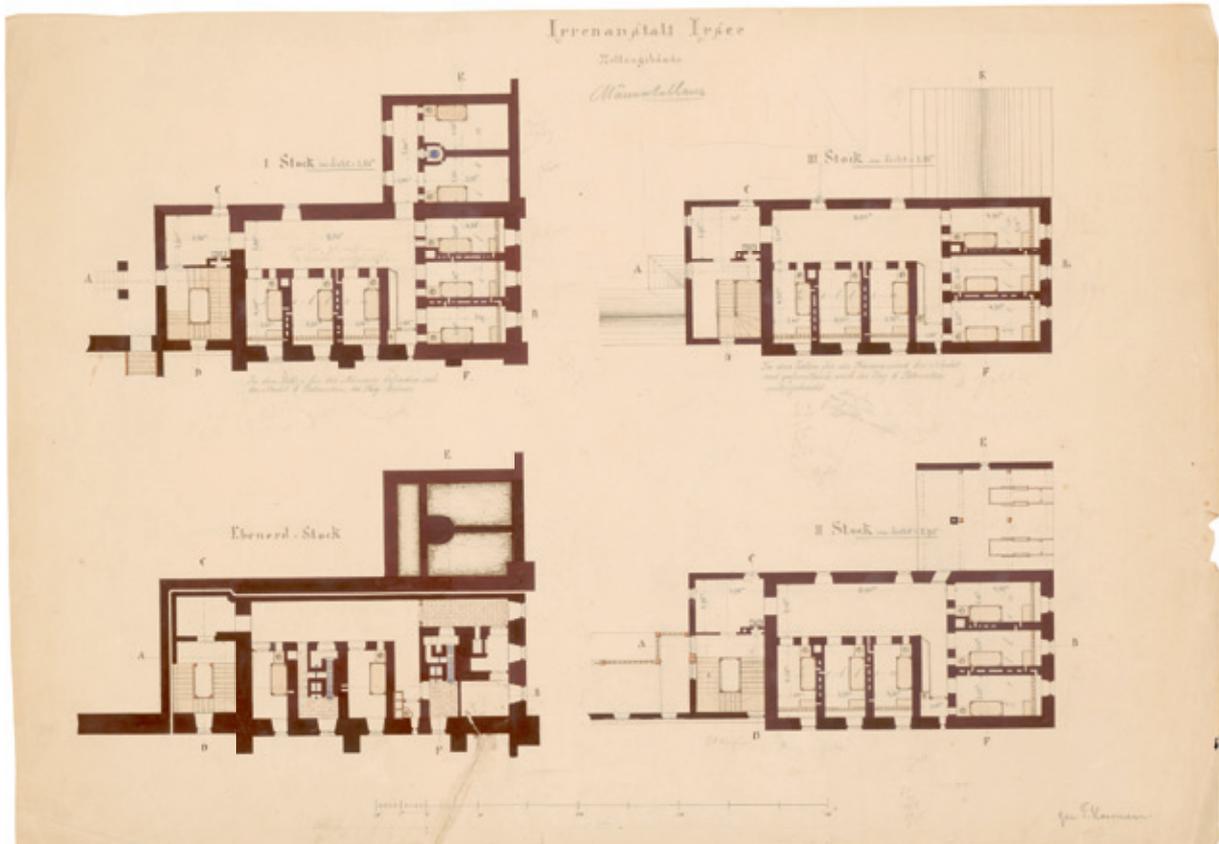


Abb. 7: Plan von Fr. Hoermann von 1861? mit dem eingeschossigen Anbau von 1854, Grundrisse. Links unten Ebene 0, oben Ebene 1, rechts unten Ebene 2, oben Ebene 3.

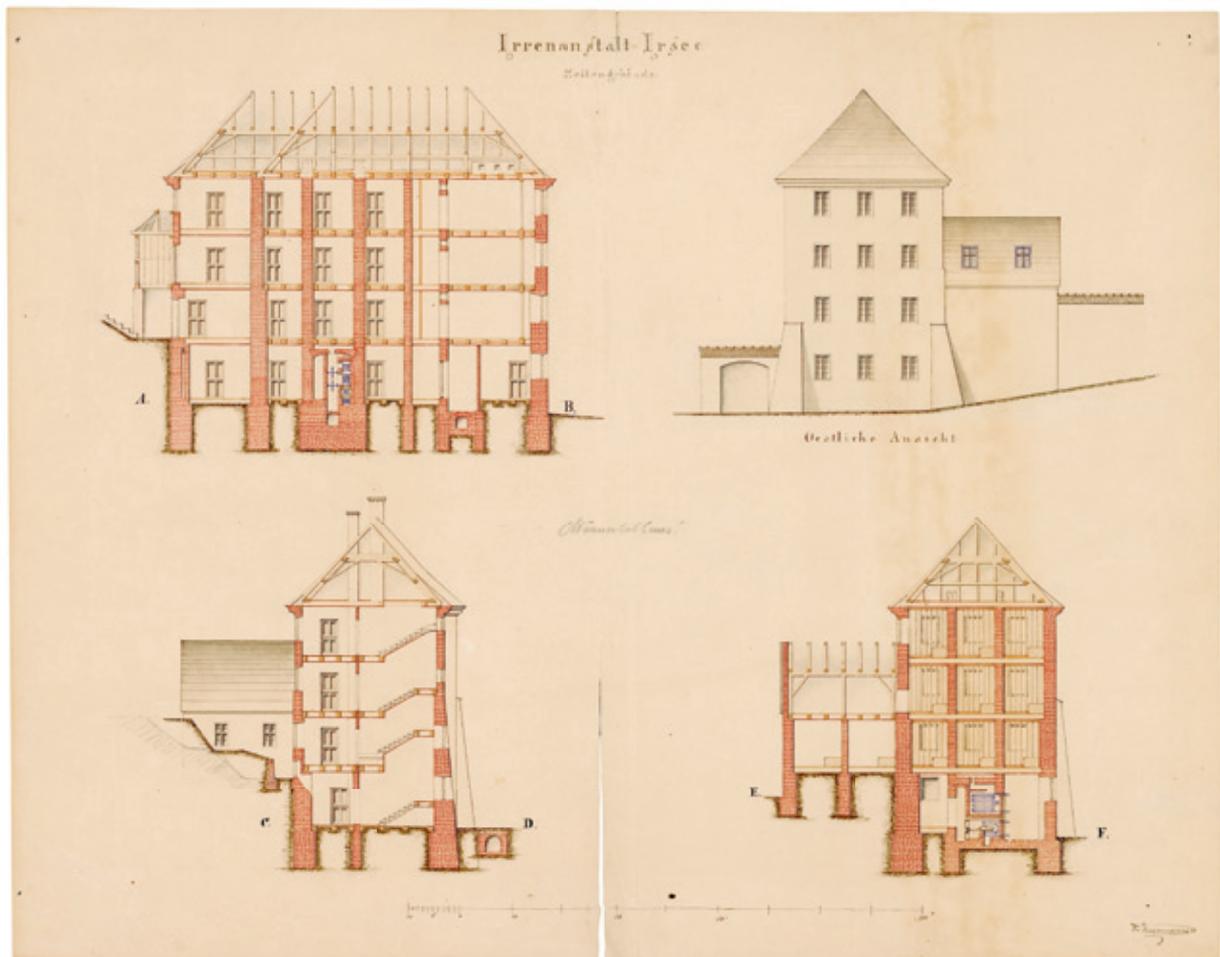


Abb. 8: Plan von Fr. Hoermann von 1861? mit dem eingeschossigen Anbau von 1854, Längsschnitt, Querschnitt und Ansicht von Osten.

„Dazu wurde eine Pulsions-Ventilation [alles Fa. Haag, Augsburg] eingebaut, welche bei vollem Gange der Turbine stündlich 200.000 Kubikfuß Luft eintreibt und diese auf 22 Zellen und 3 Korridore verteilt, so daß auf jeden Kranken stündlich 9.000 Kubikfuß Frischluft kommt. Das Quantum, welches im Winter auch erwärmt wird, übertrifft das sonst von Autoritäten vorgegebene um das dreifache. Die Temperatur erreicht in jeder Zelle 14–17 Grad Réaumur [entspricht ca. 17–21 Grad Celsius]. Die Luftbeschaffenheit hat sich entschieden verbessert und der üble Geruch ist zum größten Teil verschwunden, obwohl die Fenster nicht mehr geöffnet werden und die schlechte Luft durch die alten Abzugskanäle abziehen muß. Wohl nicht vollständig beseitigt werden kann der üble Geruch bei den unreinen und inkontinenten Kranken, welche die Exkremente beständig unter sich gehen lassen. Diese Erfahrung lehren auch die Spitäler. Jedenfalls ist es von großem Vorteil für die Patienten, die einen großen Teil des Tages und die ganze Nacht in den Zellen verbringen müssen, ständig das nötige Quantum frischer Luft zu haben. Dem Arzt dient es außerdem zur Beruhigung.“⁴⁰

1877 hieß es über eine Besichtigung der Anstalt durch Vertreter der Kreisregierung: Das Tobhaus ist ein alter, vierstöckiger Bau und wird von beiden Geschlechtern benutzt. Die Zellen sind zu klein (4–5 m lang und 2,1–2,65 m breit), teilweise schlecht belichtet und nach einem veralteten System angelegt. Das Bad ist unbenutzbar, weswegen die Tobenden ins Haupthaus gebracht werden müssen, was im Winter problematisch ist. Die Beheizung ist ebenfalls schlecht (nur 10–13 Grad [Réaumur, ca. 14–17 Grad Celsius]).⁴¹ Die neue Heizung von 1886 hatte demnach die Erwartungen zumindest auf längere Frist offenbar doch nicht erfüllt.

Durch die Errichtung eines Neubaus für unruhige Frauen, den Dr. Hagen bereits 1851 vorgeschlagen hatte und der 1878 bis 1880 südöstlich des Hauptgebäudes zur Ausführung kam, konnte das Tobhaus jetzt endlich nur noch für männliche Patienten verwendet werden.

Zu ergänzen ist noch, dass sich direkt neben dem Tobhaus statt des früheren Konventgartens die eingefriedeten Höfe für die Insassen (die sogenannten *Tobhöfe*) und bis zum Umbau ab 1879 in geringer Entfernung auch die Schweineställe befanden.

Umbau, Aufstockung des Anbaus

Parallel zum Neubau des Hauses für die Frauen erfolgte 1879–1882 bei laufendem Betrieb (Ende 1881 war Ebene 3 noch mit Patienten belegt) ein Umbau des Tobhauses, wobei der eingeschossige Anbau an der Nordseite bis 1881 unter Verwendung des alten Dachstuhls um zwei Geschosse bis zur vollen Höhe des Altbaus aufgestockt wurde (Bestandspläne von 1905). Die neuen Räume erhielten wiederum Einzelöfen, in Ebene 2 entstanden ein Tagraum, in Ebene 3 zwei Isolierzimmer. (Abb. 9)

Spätestens jetzt erfolgte wohl auch die Entfernung der letzten Palisaden vor den Zellenfenstern des Altbaus,⁴² die Entfernung der Aborte in den Zellen – als Quelle steten Gestanks –, der Einbau eines neuen Bades in Ebene 1 und die Herstellung zweier Dreierzimmer aus je zwei Zellen und der Einbau zweier Küchen in den Ebenen 2 und 3. Das Bad und die beiden Zellen in Ebene 0 (Kellergeschoss) waren wohl aufgegeben worden. Damit waren wie nach der Eröffnung wieder nur noch 20 Plätze vorhanden, jedoch alle für Männer und somit für diese fast doppelt so viele als zuvor.⁴³

Dieser Umbau brachte mit den beiden Mehrbettzimmern, dem neuen Bad, den beiden Küchen und dem Tagraum eine deutliche Modernisierung des Tobhauses und eine spürbare Verbesserung der Unterbringung der Patienten mit sich.

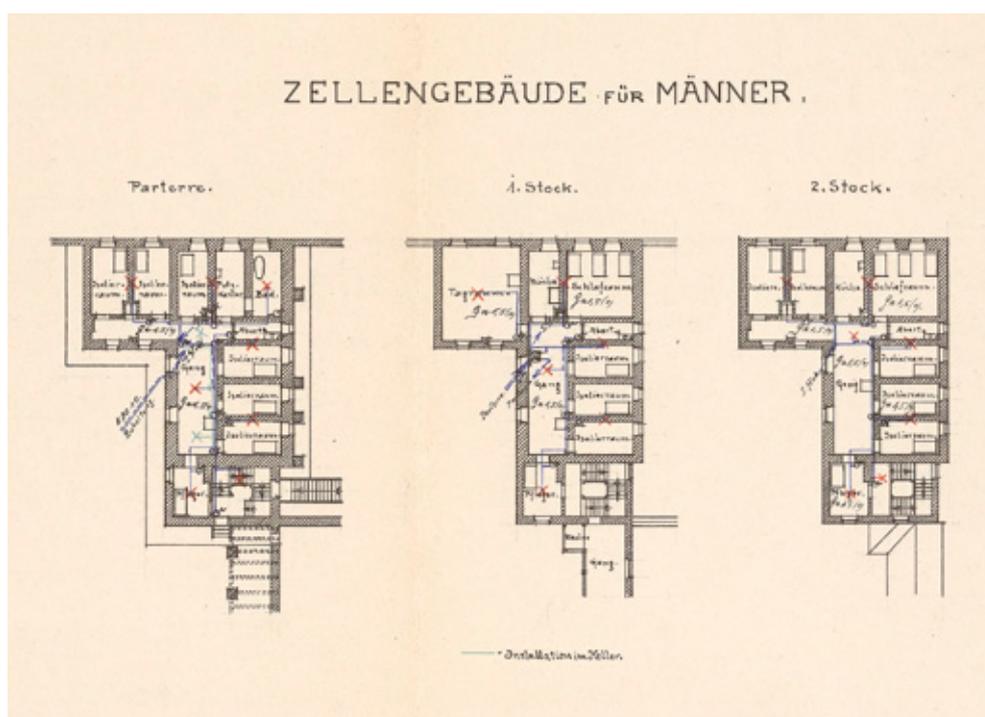


Abb. 9: Plan von 1909 zur Elektrifizierung. Von links nach rechts Ebenen 1, 2 und 3.

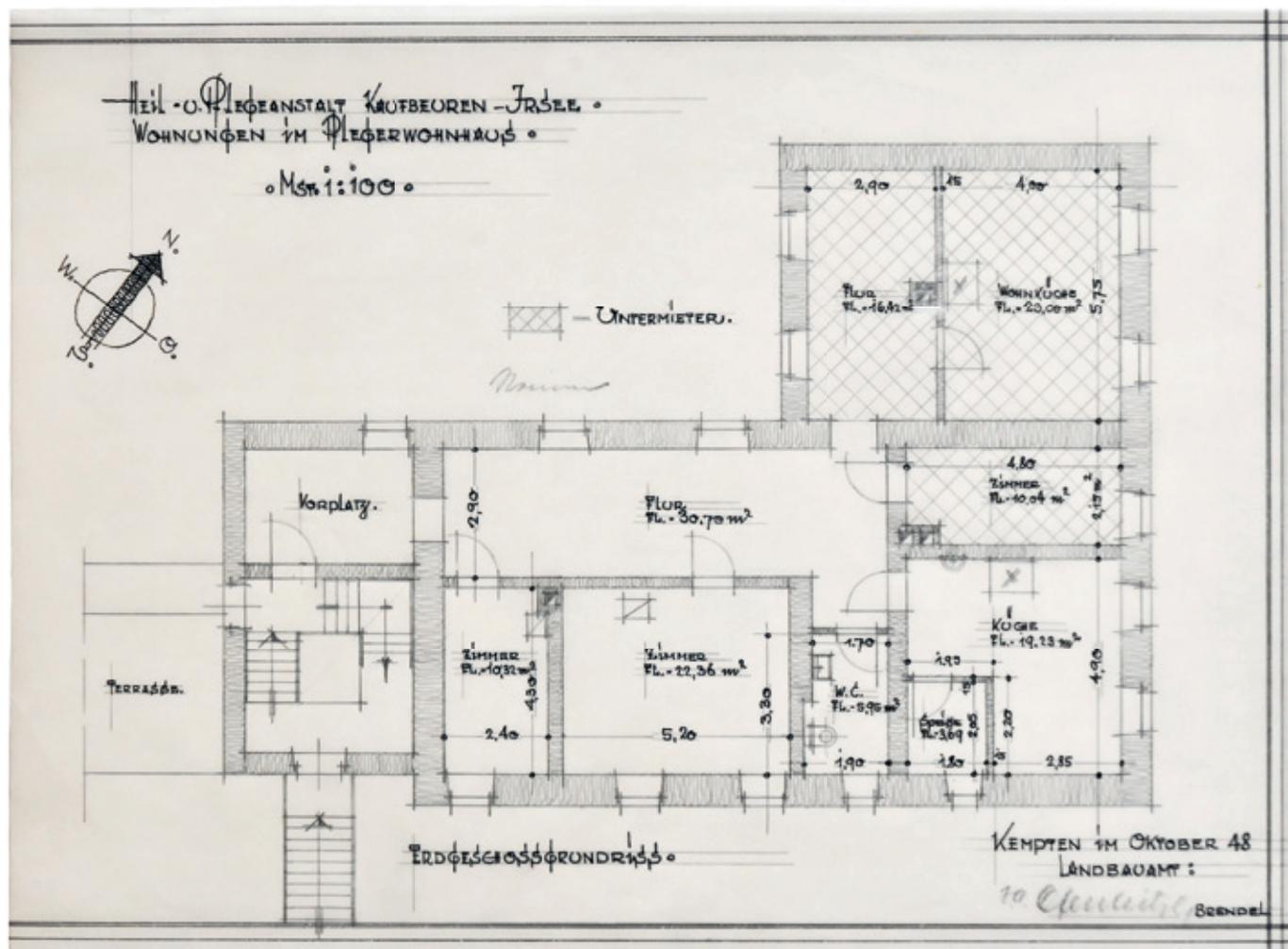


Abb. 10: Plan von 1948. Grundriss Ebene 1 mit Angabe der untervermieteten Zimmer.

Jedoch wiederholte sich schon 1906 unter dem neuen Direktor Dr. Alfred Prinzing (Direktor 1.1.1905 bis 30.9.1929) die Beschreibung von Mängeln: „Das sogenannte Männertobhaus ist unter aller Beschreibung unpraktisch, finster u. räumlich beschränkt.“⁴⁴

1908/09 gab es eine Planung, das Tobhaus durch ein modernes, großzügiges Haus nördlich der Kirche nach Plänen des Regierungsbauassessors Heinrich Ullmann zu ersetzen, die aber vermutlich wegen des gleichzeitigen Neubaus der zweiten schwäbischen Psychiatrieanstalt in Günzburg nicht zur Ausführung kam. 1910 wurde das Gebäude elektrifiziert (Plan von 1909), 1911 wurde es an die Kanalisation angeschlossen (Plan).

Einbau einer ersten Personalwohnung

Nach dem 1. Weltkrieg erfolgte aufgrund des Wohnungsmangels für das Anstaltspersonal die Einrichtung einer Wohnung für den Anstaltsportier in Ebene 1, die ab 1922 durch den Hausdiener genutzt wurde.⁴⁵ Damit einher ging wohl der Umbau von je zwei Zellen vor der Südfassade und im Anbau sowie von Putzkammer und Bad in je einen großen Raum, außerdem wurden in dieser Zeit Spülklosetts eingebaut.⁴⁶

Aufgabe des Tobhauses und Einbau weiterer Wohnungen

Ende 1930 wurde durch den neuen Leiter, Dr. Valentin Faltlhauser (Direktor bis 18. Juni 1945), endlich „das jedem psychiatrischen Empfinden hohnsprechende Haus für unruhige Männer, das sog. Männertobhaus (die alte Bezeichnung war im Volksmunde bis heute geblieben) aufgelassen und in Wohnungen für den Pflegesekretär und den Bezirksoberpfleger umgebaut“, offensichtlich die Ebenen 2 und 3, vermutlich analog zu Ebene 1. Zuvor waren hier 16 Männer untergebracht, die in das Hauptgebäude verlegt wurden.⁴⁷ Nach dem 2. Weltkrieg wohnten kurzzeitig auch Ausgebombte und Flüchtlinge hier, etwa der Münchner Kunstmaler Raimund Gries.⁴⁸ Ein Plansatz von 1948 zeigt in Ebene 1 eine Zweizimmerwohnung mit Küche, Speis und kleinem Bad/WC mit einer Wohnung für einen Untermieter mit Wohnküche im Anbau und Zimmer südlich desselben. (Abb. 10)

In Ebene 2 befanden sich offenbar eine Zwei- und eine Einzimmerwohnung mit je einer Küche und gemeinsamem Bad/WC, in Ebene 3 eine Zweizimmerwohnung

Anmerkungen

- 1 Zur Erleichterung der Beschreibung des gegenüber den Haupthimmelsrichtungen stark verdrehten Gebäudes werden im Folgenden letztere verwendet.
- 2 Staatsarchiv Augsburg, Reichsstift Irsee Akten 93, Bestandskontrakt [Verpachtungsvertrag] über die klösterlichen Gärten mit dem Gärtner Georg Groß vom 14.3.1803: „11. Bleibt den Geistlichen im Kloster unverwehrt, Promenaden in den Gärten machen, sich eine Kegelrinne im Sommerhaus anlegen zu dürfen, jedoch ohne, daß ihm dadurch ein Schaden zu geht. [...] 17. Die Keller unterm Kammerdiener Komedienshaus, so wie die obere Fächer von demselben, dürfen bis nicht eine andere Bestimmung damit vorgeht, von ihm zu Unterbringung seiner Sachen gebraucht werden.“
- 3 Rottenkolber 1932, S. 227, ohne Beleg.
- 4 Silberer 2016, S. 84, 180. In München lag das „Sommerhaus“ im Obergeschoss des Konventgebäudes zwischen zwei Kreuzgängen. Silberer nennt außerdem 1574 ein Sommerhaus unter den Erdgeschossräumen des Klosters in Esslingen, 1584 eine Laube oder Sommerhaus im Garten des Franziskanerklosters in Luzern, 1641 ein Solarium unbekannter Lage im Kloster in Wien und ein ebensolches im 18. Jahrhundert im Obergeschoss des Klosters in Dortmund.
- 5 In ca. 70–90 cm Höhe über der Betonplatte der Ebene 2. Darunter besteht das Mauerwerk aus Mischmauerwerk aus Bruchsteinen und Ziegeln, darüber durchgehend aus Ziegeln. Jedoch sind die Fensteröffnungen des Saales nicht nachträglich in das Mischmauerwerk eingebrochen, sodass davon auszugehen ist, dass es nicht einem älteren Vorgängerbau angehört. Gegen älteres Mauerwerk spricht auch der Umstand, dass dieses in seiner Ausdehnung und seinem Verlauf exakt den Ausmaßen des Baus oberhalb der Baufuge entspricht. Die Ziegel von 1714 messen ca. 36 x 17,5 x 7,5 cm (Ebene 1, Nordwand, Mischmauerwerk), im Bereich der Stürze der Wandöffnungen auch nur ca. 26–27 x 13–14 x 6,5–7,5 cm, der Mörtel ist hell, gelblich-grau, feinkörnig mit einigen Kieseln bis ca. 0,5 cm Größe und wenigen kleinen Kalkspatzen. Der Mörtel des etwas älteren Mauerwerks ist etwas bräunlicher und enthält mehr und größere Kiesel (bis ca. 1 cm) und Kalkspatzen (bis ca. 2 cm Größe). Die Stürze der unteren Fenster bestehen aus zwei Reihen hochkant gestellter Binder, die der oberen Fenster und des mutmaßlichen Eingangsportals am Ostende der Nordwand abwechselnd aus Läufern und Bindern.
- 6 Chronik Grieninger, Bd. 1 (1710–1784), Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 385b, S. 502 (Nachtrag zum Jahr 1711): „8. aprilis murus novus ad ampliandum hortum conventualem a colloquio versus molendinum serrarium erigi coeptus est.“ (Am 8. April wurde begonnen, eine neue Mauer zur Erweiterung des Konventgartens vom Versammlungsraum [wohl im südöstlichen Risalit des Konventgebäudes] in Richtung auf die Sägemühle zu errichten).
- 7 Die Wiedergabe eines Kamins inmitten des Daches auf dem Neresheimer Relief 1719 ist falsch.
- 8 Vgl. auch die entsprechenden Fensteröffnungen im Konventgebäude (Kühlenthal 1984, S. 79, Abb. 101, ehem. Mathematisches Museum; S. 106, Abb. 150, ehem. Bibliothek).
- 9 Der Bogen ist auch an der Außenseite der Nordwand im Bereich des Anbaus knapp über der Bodenplatte in Ebene 2 noch teilweise sichtbar.
- 10 Die Breite der Fensteröffnungen des Saales beträgt innen-seitig ca. 165–170 cm. An den Längswänden sind die äußeren etwa ebenso weit von den Schmalwänden entfernt, an den Schmalwänden ca. 40–50 cm, der Abstand der Fenster voneinander beträgt ca. 80–90 cm (drei Läufer). Die Stürze der oberen Fenster liegen ca. 185 cm über der Bodenplatte der Ebene 3 und ca. 100 cm unter der Decke, die Stürze der unteren Fenster ca. 20–30 cm über der Bodenplatte der Ebene 2. Die Unterkanten der Fensteröffnungen konnten nur ungefähr festgestellt werden, die der oberen Fenster liegen ca. 105–120 cm über der Bodenplatte der Ebene 2. Der Abstand zwischen oberen und unteren Fenstern beträgt damit ca. 80 cm, Spuren eines Geschossbodens zwischen den Fenstern sind nicht feststellbar.
- 11 Das beweisen die regelmäßig verteilten senkrechten Schlitzlöcher für Spanten (vgl. auch Kühlenthal 1984, S. 60, Abb. 78, Westwand des Refektoriums im Hauptgebäude). Ca. 60–65 cm unter der Saaldecke verläuft eine Ausgleichsschicht aus Dachplatten, darüber beginnt außenseitig das gemauerte Traufgesims (im Bereich der Anbauten abgeschlagen), innen setzen darüber die Spanten an. Deren Abstand beträgt Mitte zu Mitte ca. 80–130 cm, mehrfach ca. 100 cm.
- 12 Erhalten nur im Sturz der Laibung des oberen östlichen Fensters der Nordwand, hier mit mehreren weißen Kalktünchen.
- 13 Chronik Grieninger, Bd. 2 (ab 1784), Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 385c, S. 93: „In mense Januario confectae sunt foveae glaciales (Eißgruben), una in cella cerevisiae nigrae, altera in domo hortus conventualis.“ (Im Monat Januar wurden zwei Eisgruben fertiggestellt, eine im Keller für das dunkle Bier, die andere im Haus des Konventgartens). Die Orangerie an der Nordseite des Konventgartens, das zweite Gebäude in diesem (errichtet zwischen 1719 und 1756), kommt wohl kaum als Standort der Eisgrube in Frage. Akten und Rechnungen zur Baugeschichte von Kloster Irsee sind nach Dischinger 1981, S. 203 nicht erhalten.
- 14 So beim Besuch des Kardinals Quirini im Mai 1748, Chronik Grieninger, Bd. 1 (1710–1784), Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 385b, S. 179–181 oder beim Besuch des Kemptener Fürstabtes Honorius Roth von Schreckenstein am 4. August 1761 (S. 247f.).
- 15 Das benediktinische Schultheater stellte nach Klemm 1936 die ernsthafteste innerkirchliche Konkurrenz des Schultheaters der Jesuiten dar, nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 stand es nahezu allein (S. 95f.). Ab etwa 1660 fanden Aufführungen an den Bühnen der Universität Salzburg statt (S. 101), ab 1697 wurde durch Benediktiner im Freisinger Lyzeum ein Schultheater eingeführt (S. 96) und 1707 ein Theatersaal errichtet (S. 212). In Kloster Ettal bestand ein eigener Theatersaal seit 1711 (S. 204f.). In Ottobeuren werden die ersten Aufführungen für 1710 genannt (S. 100). Hier wurde 1724/25 ein eigener Theatersaal errichtet, nachdem das Theaterspiel zuvor in verschiedenen Räumen stattgefunden hatte, etwa im „neuen Museum“ oder in der „Nikolauskapelle“ (S. 101). Dieser bis heute erhaltene Theatersaal liegt innerhalb des Klostergebäudes, er ist etwa 16 m lang, 11 m breit und 5 m hoch, er besitzt eine abgetrennte, ca. 8 m tiefe, erhöhte und stark ansteigende Bühne mit darüberliegendem Schnürboden und gegenüber dieser eine Galerie für den Abt (S. 102). Die Bühnentechnik ließ zwölf verschiedene Dekorationen zu (S. 107). In Benediktbeuren gab es trotz zahlreicher Aufführungen keinen eigenen Theatersaal (S. 193). In St. Magnus in Füssen wurde erst 1790 ein Studententheater eingebaut (S. 201f.). In Österreich ist der einzige erhaltene klösterliche Theatersaal der in Kloster Lambach (eingeweiht 1770, S. 107, Anm. 47). Eigene Theatersäle stellen in süddeutschen Benediktinerklöstern trotz eifrigen Theaterspiels demnach eher die Ausnahme dar, die zudem auf die bedeutenderen Klöster beschränkt blieb. Die Einrichtung eines Theatersaales – geschweige denn eines eigenen Theatergebäudes – in Irsee bereits 1714, 20 Jahre vor dem Theatersaal der über ungleich größere Mittel verfügenden Reichsabtei Ottobeuren, ist auch aus diesem Grunde mehr als unwahrscheinlich. Nach Klemm 1936, S. 202f. ist als einziges Theaterstück aus Irsee ein Musikdrama für den Namenstag von Abt Bernhard am 20. August 1743 mit dem Titel „Verior Prometheus – Der Echtere Prometheus“

- überliefert (ein gedrucktes Exemplar des Stückes wird in der Ausstellung zur Klostergeschichte in Kloster Irsee gezeigt).
- 16 Jeweils am östlichen Rand knapp unter dem Sturz. Dieser ist außen im Gegensatz zu innen gerade und liegt ca. 75 cm unter dem Traufgesims. Das Mauerwerk der Zusetzung setzte sich jeweils über die 20 cm der Befundöffnungen noch mindestens mehrere weitere cm in das Wandinnere fort.
- 17 Die Fassaden des Hauptgebäudes wurden bei der Generalinstandsetzung 1975–1981 nach Befund rekonstruiert. Die Breiten der Fensteröffnungen am Sommerhaus stimmen mit dem Konventbau überein. Gegen eine aufwändigere Gestaltung der Fassaden des Sommerhauses wie etwa am „Salettl“ in Kloster Weihenstephan spricht auch die bewusst zurückhaltende Gestaltung des Klosterneubaus durch Abt Willibald Grindl, wie in seiner Leichenrede hervorgehoben wird: „Der [Kloster-]Bau, wie ein jeder sagen und bekennen muß, ist auf das allerklugste angeordnet, schön, ansehnlich und herrlich, doch nicht zu prächtig, dann jederzeit Willibaldus diser kluge Baumeister der geistlichen Eingezogenheit wohl eingedenck ware ...“ („Höchstbeglückte Schifffahrt über das Meer oder Yrsee diser Welt“, Kaufbeuren 1731, S. 6f., nach Dischinger 1981, S. 216, Anm. 67).
- 18 BLfD, Ortsakt Kloster Irsee, Schreiben des BLfD, Dr. Klaus Kratzsch, an das Bildungszentrum Irsee vom 18.11.1989.
- 19 Zu nennen sind Silberer 2016, S. 179ff. („Räume für die teilöffentliche Nutzung und weltliche Besucher, „Refektorium“, „Sommerhaus“, „Sommerlaube“ und Stube – teilöffentliche Versammlungsräume im Kloster“); außerdem Wolfgang Braunfels: Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969. Sommerhäuser (und Theater) werden hier nirgends erwähnt; ebenso wenig in: Rolf Hellmut Foerster: Das Barock-Schloß. Geschichte und Architektur, Köln 1981.
- 20 Hof, Franziskanerkloster, Sommerhaus der Mönche, vor 1546. Darin Saal, 14 x 9 m, mit der Bibliothek; Neustadt am Main, Benediktinerkloster, Sommerhaus des Abtes von 1734, im 19. Jahrhundert aufgestockt; Speinshart, Prämonstratenserkloster, Sommerhaus, sogenanntes *Schlößl*, von 1736/37, eingeschossig mit Mittelpavillon, unterkellert; Wedinghausen, Stadt Arnsberg (Westfalen), Prämonstratenserkloster, Sommerhaus von 1756/57, wohl nicht erhalten.
- 21 Benediktinerklöster Bayern 2014.
- 22 Benediktinerklöster Bayern 2014, S. 315.
- 23 Benediktinerklöster Bayern 2014, S. 1519.
- 24 Benediktinerklöster Bayern 2014, S. 558. Hier war schon vor 1667 ein Sommerhaus vorhanden, das in diesem Jahr erneuert wurde (S. 557).
- 25 Benediktinerklöster Bayern 2014, S. 2477: „Überlebt hat das sogenannte Salettl im heutigen Hofgarten, ein kleines Gartenschlösschen, das dem Kloster östlich vorgelagert war, allerdings ohne die ursprüngliche Inneneinrichtung. Nach einer aufwändigen Restaurierung im Jahr 1997 zeigt es sich heute mit seiner Fassadenmalerei wieder so, wie es Valentin Gappnigg 1698 in seiner Ansicht Freising[s] von Westen abgebildet hat.“ Datierung nach Steiner 1997, S. 222. Nach Steiner wurde das Salettl, das „Gartenkasino“ der Weihenstephaner Äbte, über einem älteren, vielleicht noch mittelalterlichem Keller errichtet und enthielt in den beiden Geschossen zwei Säle. Es wurde in den Jahren bis 1997 in die ursprüngliche Form mit aufwändigen architektonischen Fassadenmalereien und einem grün gestrichenen Schindeldach zurückgeführt. Zum Salettl siehe auch Seidl 1998.
- 26 Zumeist waren die Gästewohnungen jedoch in eigenen Flügeln der Konventgebäude untergebracht.
- 27 Vgl. Fußnote 2.
- 28 Dobler 2014, S. 87.
- 29 Dobler 2013, S. 11; Dobler 2014, S. 21. Steinplatte mit Jahreszahl 1834 an der Südfassade.
- 30 Anfang 1839 waren das Dach und das Mauerwerk instandgesetzt, die Geschossdecken eingezogen, die Fensterstöcke eingesetzt und Türen gefertigt worden (Dobler 2013, S. 21; vgl. auch Dobler 2014, S. 35f.). Wandöffnungen: darunter eine Eingangstüre in Ebene 2 im mittleren Teil der Nordwand; Fenster in der Ostwand in Ebene 1 möglicherweise zunächst etwas schmaler und mit geraden Stürzen. Putzdecke über mit handgeschmiedeten Nägeln befestigten Latten, partiell noch vorhanden, darauf nur weiße Anstriche. Decke ansonsten in jüngerer Zeit über Schilfrohmatten neu hergestellt.
- 31 Dobler 2014, S. 36.
- 32 Dabei wurden die zuvor hergestellten Fensteröffnungen in der nördlichen Achse der Westseite zu Türen erweitert und die Türöffnung in der Nordwand in Ebene 2 zu einem Fenster umgebaut.
- 33 Dobler 2014, S. 33.
- 34 Dobler 2014, S. 47.
- 35 BayHStA, MInn 62102, Mikrofiche 2+, Schreiben der Regierung von Schwaben und Neuburg Nr. 15371 vom 29.5.1854. Genehmigung der Erweiterung am 10.6.1854.
- 36 1869 werden zwei finstere Zellen erwähnt. Resch, Arbeitspapier 1, Stand März 2019, S. 144.
- 37 Jahresbericht 1854/55, S.19 (Dobler 2016, S. 9).
- 38 Jahresbericht 1854/55, S.19 (Dobler 2016, S. 9, Anm. 8).
- 39 Resch, Arbeitspapier 1, Stand März 2019, S. 99.
- 40 Resch, Arbeitspapier 1, Stand März 2019, S. 96, unter Berufung auf: Reg. Bl. 1863 S. 1983. Im Jahr zuvor lobte Kiderle die Geruchsverbesserung und Wärmeleistung der neuen Anlage auch im Jahresbericht 1861/62, S. 23–26 (Dobler 2016, S. 10, Anm. 12).
- 41 Verhandlungen des Landrats von Schwaben und Neuburg über die Adaptierung der Kreis-Irren-Anstalt Irsee als Heil- und Pflegeanstalt, Augsburg, den 22. September 1877, Bericht des kgl. Regierungsrathes Schmalix an die kgl. Regierung Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern. Betreff: Adaptierung der Heil- und Pflegeanstalt Irsee. Beilage I: Auszug aus dem Protokoll zu Kaufbeuren am 26. und 27.8.1877: Besichtigung der Anstalt Irsee am 24. August in Bezug auf die Erhaltung der Anstalt, Sp. 21 (BayHStA, MInn 62105, Fiche 1+).
- 42 1869 werden die Palisaden noch erwähnt. Resch, Arbeitspapier 1, Stand März 2019, S. 144.
- 43 Staatsarchiv Augsburg, Regierung von Schwaben 9662 (1868–1945): „Protocoll, die Adaptierung der Heil- und Pflegeanstalt Irsee betreffend“, 5.10.1881 zur Besichtigung am 4.10.1881: S. 3: Für den Umbau des Männertobhauses (9) wurden 20.000 M angesetzt. Für die gesamten Instandsetzungs- und Umbaumaßnahmen in der Anstalt Irsee (einschließlich 7.407 M für Straßenbau und 1.500 M für eine weitere Quelle für die Anstalt Kaufbeuren) 116.600 M 30 Pf. S. 6f.: „ad 9. Der Stand der Verbesserungs- und Ergänzungsbauten in dem Männertobhause ist folgender: a) Die Arbeiten im Souterrain sind mit Ausnahme des Einbaues der Einrichtung des Matratzentrockenraumes vollständig ausgeführt, ebenso sind: b) die Lokalitäten des 1. Stockes bis auf einige Anstreicherarbeiten fertig gestellt. c) von den im 2. Stock in Aussicht genommenen Arbeiten restiren lediglich die bereits in Angriff genommene Bodenbelegung im Corridor, die Durchführung der für das nächste Frühjahr zurückzustellenden Anstreicherarbeiten, dann die Vereinigung zweier Zellen in eine. d) die Adaptierungsarbeiten für den dritten Stock, welcher zur Zeit noch mit Kranken belegt ist, sind abgesehen von dem bereits durchgeführten Aufbau des Tobhausebaues, noch nicht in Ausführung genommen.“ Es wird hier constatirt, daß von den Mitgliedern des ständigen Landratsausschusses, nachdem nähere technische Untersuchung an dem Tobhausebau die Notwendigkeit ausgedehnter Unterfangungsarbeiten an den Fundamenten der nordöstlichen Umfassungsmauer ergeben hatten

auf Anregung der K. Regierung in schriftlichem Wege die Zustimmung zur Fortführung des Anbaues auf gleiche Höhe mit den übrigen Gebäuden erteilt worden war.

In Folge dieser Mehrarbeiten wird sich möglicher Weise an dem für diese Bauten bewilligten Kredite eine übrige kaum sehr erhebliche Ueberschreitung ergeben.“

„Protocoll, die Adaptierung der Heil- und Pflgeanstalt Irsee betreffend“, 28.3.1882:

S. 4f.:

Die Gesamtkosten für den Umbau des Tobhauses werden jetzt auf 25.900 M veranschlagt. „Noch auszuführen: die Anstreicher-Arbeiten im 1. Stocke, dann Anstrich von 2 Zellen im 2. Stocke.

Mehrausgaben veranlaßt durch Aufbau des Tobhausanbaues, Instandsetzung von 17 statt 9 Zellen, Unterfangungsarbeiten, größeren Aufwand für Beheizungseinrichtung, für Ventilation und Wasserleitung.“

S. 10: für 1882 ist außerdem noch ein Zementestrich im Dachboden geplant.

- 44 Hist. Archiv des BKH Kaufbeuren, A I/42a, Denkschrift des K. Direktors der Heil- und Pflgeanstalten bei Kaufbeuren, Dr. Prinzing, vom 14.8.1906 über den Stand und die Weiterentwicklung des Irrenwesens in Schwaben (Dobler 2016, S. 18).
- 45 Jahresbericht 1922 (Dobler 2016, S. 29).
- 46 Hist. Archiv des BKH Kaufbeuren, A I/9, Schreiben der Direktion der Heil- und Pflgeanstalten bei Kaufbeuren, Dr. Prinzing, an die Regierung von Schwaben vom 15.2.1923 (Dobler 2016, S. 29).
- 47 Hist. Archiv des BKH Kaufbeuren, Allg. VA I/28; Jahresbericht 1930, S. 39 (Dobler 1916, S. 33).
- 48 Dobler 2017, S. 43, 76.
- 49 Ebenso Staatsarchiv Augsburg, Landbauamt Kempten, Abgabe 1985, 218/2, Grundrisse EG, 1. OG, 2. OG, Oktober 1948. Die Pläne wurden vermutlich gezeichnet, da in diesem Jahr geplant wurde, die Wohnungen aufzulösen und hier eine Kinderstation einzurichten. Die untervermieteten Teile der Wohnungen sind durch Diagonalschraffur gekennzeichnet.
- 50 Staatsarchiv Augsburg, Landbauamt Kempten, Abgabe 1985, 218/2, Liste der Dienst- und Mietwohnungen der Anstalt Kaufbeuren-Irsee vom 10.6.1949: Im EG des Pflgerwohnhauses Dienstwohnung, Michael Schuster, Schreiner, 247 DM Jahresmiete; im 1. OG Dienstwohnung, Theodor Nahm, Schlosserwerkmeister, 360 DM; im 2. OG Mietwohnung, Willibald Braun, Abteilungspflger, 348 DM.
- 51 BLfD, Ortsakt Kloster Irsee, Niederschrift über die 12. Sitzung des für das Schwäbische Bildungszentrum Irsee gebildeten Beirates am 11.6.1981: „Architekt Uhl gab bekannt, es habe sich im Nebengebäude B (Personalgebäude) nach entsprechender Untersuchung durch den Statiker (Büro Prof. Dr. Scholz, München) die Notwendigkeit des Einbaues von 2 Massivdecken ergeben. Die Untersuchung war erst jetzt im Zuge der Umbaumaßnahmen möglich geworden. Die daraus resultierenden Mehrkosten werden bei einer groben Schätzung mit etwa 250.000.-- DM beziffert.“

Quellen

Hist. Archiv des BKH Kaufbeuren

Allg. VA I/28.

A I/9, A I/42a.

Staatsarchiv Augsburg

Rentamt Kaufbeuren 160.

Reichsstift Irsee Akten 93.

Regierung von Schwaben 9662.

Landbauamt Kempten, Abgabe 1985, 218/2.

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

2° Cod. 385b und 385c, Chronik des Klosters Irsee von Abt Honorius Grieninger von 1808/09, Bd. 1, 1710–1784, Bd. 2, 1784–1808 (= Chronik Grieninger).

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA)

MInn 62102, 62105.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD)

Ortsakt Kloster Irsee.

Gerald Dobler, Wasserburg a. Inn

Die Gründungs- und Ausbaugeschichte der Kreisirrenanstalt Irsee bis zum Anfang des 20. Jh. inkl. Haus A, Haus B und dem 1909 geplanten Männerhaus, Februar–August 2013, September 2013 (= Dobler 2013).

Erich Resch, Kaufbeuren

Arbeitspapier 1 (1800–1875) die Kreis-Irrenanstalt Irsee und die Heil- und Pflgeanstalt Kaufbeuren betreffend. Manuskript, Stand März 2019 (= Resch, Arbeitspapier 1).

Literatur

Josef Rottenkolber: Die Säkularisation der Reichsabtei Irsee, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 50 (1932), S. 225–248 (= Rottenkolber 1932).

Walther Klemm: Benediktinisches Barocktheater in Südbayern insbesondere des Reichsstiftes Otto-beuren. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 54 (1936), S. 95–252 (= Klemm 1936).

Gabriele Dischinger: Pläne für Kirche und Kloster Irsee, in: Hans Frei (Hg.): Das Reichsstift Irsee, Weißenhorn 1981, S. 203–216 (= Dischinger 1981).

Michael Kühenthal: Irsee. Geschichte und Instandsetzung des ehem. Benediktinerreichsstifts. Arbeitsheft 20 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 1984 (= Kühenthal 1984).

Peter B. Steiner: Das ehemalige Salettl der Weihenstephaner Äbte, in: Schönere Heimat 86 (1997), S. 222–223 (= Steiner 1997).

Alois Seidl: Das Salettl: die Keimzelle der Fachhochschule Weihenstephan, in: Amperland 34 (1998), S. 281–284 (= Seidl 1998).

Gerald Dobler: Warum Irsee? Die Gründungsgeschichte der Kreis-Irrenanstalt Irsee vom Ende der 1820er Jahre bis zur Eröffnung 1849 und ihr Ausbau bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, Irsee 2014 (= Dobler 2014).

Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Bayern (Germania Benedictina 2), 3 Bde, Neuaufgabe 2014 (= Benediktinerklöster Bayern 2014).

Gerald Dobler: Was wird aus Irsee? Die Geschichte der Psychiatrie in Irsee – von der Eröffnung des Neubaus in Kaufbeuren 1876 bis zur Schließung der Irseer Anstalt im Jahre 1972, Irsee 2016 (= Dobler 2016).

Leonie Silberer: Klosterbaukunst der konventualen Franziskaner vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation. Domus fratrum minorum (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 141), Petersberg 2016 (= Silberer 2016).

Gerald Dobler: Irsee zwischen 1943 und 1950. Fotografien von Pater Carl Wolff, Irsee 2017 (=Dobler 2017).

Manfred Bradel

ERINNERUNGEN

Meine Jugend im ehemaligen Pflegerhaus (Tobhaus)

Im Juli 1954 kam ich vom Waisenhaus St. Josef in Kaufbeuren nach Irsee. Meine Mutter, Maria Reiner, geb. Bradel, und mein Stiefvater, Gottfried Reiner, bekamen die Pflegerwohnung im Klosterring 4, nachdem sie von der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, wo sie als Krankenschwester und Krankenpfleger beschäftigt waren, nach Irsee versetzt wurden.

Zusammen mit meiner Schwester Christa bezogen wir die Pflegerwohnung im Hochparterre. Sie war frei geworden, als der bisherige Bewohner, Krankenpfleger Heinrich Sauter, in sein eigenes, neu erbautes Haus „Am Staffel“ (gleich am Ortseingang von Irsee gelegen) umgezogen war. Bei ihm wohnten damals auch Manfred Sauter und dessen Schwester Johanna (die 2021 verstorbene Johanna Pirotek).

Eine Etage über uns, im ersten Stock, wohnte zu dieser Zeit Familie Nahm. Theo Nahm war Schlossermeister in der Irseer Anstalt. Er war während des Zweiten Weltkriegs Flieger gewesen und hat uns Kindern oft davon erzählt. Einmal sei er mit dem „Fieseler Storch“ in Frankfurt um den Kirchturm geflogen, sodass er nicht getroffen werden konnte, meinte er. Seine Frau hat dann Ende der 1950er-Jahre im Altbau im Klosterring den Scirocco-Keller eröffnet und betrieben. Mit im Haushalt lebten die Kinder Ralf, Berthold und Karin.

Später zog in die Wohnung der Nahms der Krankenpfleger Ulrich Zell mit seiner Ehefrau Emma und den Kindern Detlef und Helga ein. Sie hatten zuvor in der Wohnung über dem „Saustall“ an der Anstaltsgärtnerei gelebt.

In Höhe des Hauseingangs führte nach links ein überdachter Holzübergang, der direkt in den Anstaltsgarten mit einer abschließbaren Tür mündete. In diesem Gang konnte im Winter die Wäsche getrocknet werden, und für uns Kinder war es natürlich ein beliebter Spielort.

Im zweiten Stock wohnte Familie Renn. Herr Renn war Krankenpfleger, seine Frau Leni betrieb als Nachfolgerin von Frau Fries im sogenannten „Neubau“, gleich an der Ecke zur Klosterbrauerei und dem Eingang zur



Abb. 12: Familien Nahm, Reiner und Renn mit Kindern auf dem Treppenaufgang zum früheren Tobhaus 1959.

Anstalt, einen kleinen Lebensmittelladen. Mit im Haushalt lebten ihre Söhne Willibald und Edmund. Außerdem wohnte Willibald Braun bei ihnen, der Vater von Frau Renn, der vor seiner Pensionierung ebenfalls Pfleger in Irsee war.

An Herrn Braun kann ich mich noch gut erinnern. Er war sehr leutselig. Besonders fasziniert waren wir, wenn wir ihm beim Besenbinden im Hof zuschauen durften. Er hat auch hin und wieder Hühner geschlachtet, die manchmal noch ohne Kopf ein Stück herumgerannt

sind. Leider kam er durch einen tragischen Verkehrsunfall an der Kreuzung Leinau nach Irsee ums Leben. Wir selbst hatten im Hochparterre noch einen Untermieter, den Kunstmaler und Fotograf Raimund Gries (1884–1960). Er war während des Kriegs in München „ausgebombt“ worden und aufs Land gezogen. An seine Frau Auguste kann ich mich nicht mehr erinnern. Herr Gries hat mir Fotos vom Münchener Tierpark Hellabrunn (in dem er Gründungsmitglied war) gezeigt. Seine Bilder von Elefanten, Löwen und Affen waren in den ersten gedruckten Tierpark-Führern aufgenommen worden. Herr Gries lebte in einem großen Eckzimmer, das er als Wohn- und Schlafzimmer sowie als Maleratelier nutzte. Ein kleiner abgetrennter Raum ohne Fenster diente ihm als Dunkelkammer. (Abb. 10, S. 12) Ich durfte öfters zuschauen, wenn er die Negative in den Säurebädern (sie rochen stark chemisch) entwickelte und die Abzüge bei Rotlicht trocknete. Wenn Leute vom Dorf kamen, um sich fotografieren zu lassen, durfte ich vorher immer „Modell sitzen“, damit er die richtige Ausleuchtung einstellen konnte.

Herr Gries war ein stattlicher Mann, geboren in Graz und an der Kunstakademie in München ausgebildet. Er war mit dem Wiener Max Gögl befreundet und es gibt ein Foto von ihm, auf dem dieser als Schachspieler dargestellt ist, der sich gegenüber sitzt.



Abb. 13: Maler Raimund Gries vor seiner Staffelei.

Herr Gögl war Drechsler in der Stockfabrik Egle. Er konnte außer Orgel, Akkordeon und Cello, auch die Kontra- oder Schrammelgitarre spielen. Bei ihm habe ich neun Jahre Gitarrenunterricht genommen und bin jeden Samstag zum großen alten Schützenhaus in der Kellergasse gepilgert.

Herr Gries war viel zu Fuß unterwegs. Manchmal bezahlte er sein Mittagessen im Klosterbräustüble mit eigenen Gemälden. Die Hauptmotive in seinen Bildern waren Tierdarstellungen (Hirsche, Rehe und Füchse) sowie Heiligenfiguren. Er restaurierte auch das Hauptaltarbild der Klosterkirche. Ich kann mich aber auch daran erinnern, dass er das Kaufbeurer Stadtwappen auf die Busse der Verkehrsgesellschaft Kirchweithal malte. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir aber die Gerüche in seiner Wohnung, einer Mischung aus Ölfarben, Malzkaffee, Säuren und Hustenbonbons. Mein Vater hat ihn bis zum Schluss (Herr Gries starb 1960) gepflegt. Der Anblick, wie er im Sterbebett aufgebahrt lag, ist mir unvergesslich.

Unsere Wohnung wie auch die gesamte Wohnsituation im Pflegerhaus ist mir in angenehmer Erinnerung geblieben – ganz anders als es von einem anderen Bewohner in seinen Lebenserinnerungen beschrieben wurde. Ich habe keinerlei bedrückende Anstaltsatmosphäre verspürt. Die Räume waren hoch und licht. Mein Zimmer war so groß, dass darin sogar ein Konzertflügel Platz fand. Der stammte aus der Volksschule von Friesenried und Max Gögl hatte ihn gestimmt. Es gab auch einen langen Flur und bis auf die Wohnküche wurden die Räume nicht beheizt. Der Herd wurde mit Holz, Kohle und Briketts geheizt, besaß einen Backofen, herausnehmbare Feuerringe und ein „Wasserschiffchen“, damit immer warmes Wasser zu Verfügung stand. In kalten Wintern, und das war sehr oft der Fall, „blühten“ an den Fenstern Eisblumen. Erst später, als Herr Gries gestorben war, gab es für uns dann auch ein Wohnzimmer, in dem ein Ölofen stand.

Nachts konnte ich immer das Rauschen des Bächleins hören, das an der Ostseite des Hauses ins Freie führte, und das Quaken der Frösche aus dem kleinen Weiher hören, der zur Stromgewinnung mit einem Trafohäuschen verbunden war.

In der Küche befand sich ein „Fliegenfenster“, um die Schnaken abzuhalten. Gebadet wurde immer am Freitag in der Küche in einer Zinkbadewanne, bis später eine Badewanne und ein Badeofen in der Toilette eingebaut wurden. In der Küche gab es auch eine kleine Speisekammer. Möbel und sonstiges Versandgut wurden damals mit dem Leiterwagen vom Bahnhof in Leinau nach Irsee geschleppt.

Von meinem Schlafzimmer aus konnte ich über die Mauern in den „Frauengarten“ schauen. Der Anblick



Abb. 14: Familie Reiner, v.l.n.r.: Manfred neben seiner Mutter Maria, der Schwester Christa und Vater Gottfried in ihrem Schrebergarten neben der Waschküche.

der Patientinnen war mir vertraut und flößte mir keine Furcht ein, allerdings wirkte manches Verhalten auf mich befremdlich. Wir wurden von unseren Eltern sensibilisiert für das Anders-Sein – wenn ich auch zugeben muss, dass wir die eine oder andere Patientin auch geneckt haben.

Im Kellergeschoss hatte jede Mietpartei einen eigenen abschließbaren Kellerraum. Da es hier unten immer sehr kühl war, wurden dort die Lebensmittelvorräte, Kartoffeln, Einmachgläser und die Tongefäße, in denen die Eier (im sog. „Wasserglas“) frischgehalten werden konnten, gelagert.

Im Keller befand sich auch der mit einer Eisentür verschlossene Zugang zum Kamin. Wenn der Kamin bei schlechter Witterung nicht richtig zog, wurde meiner Erinnerung nach dort ein Papierfeuer entfacht, damit wieder richtig geheizt werden konnte. Wenn die kalten Kellerfliesen feucht wurden, deutete das auf einen Wetterumschwung hin.

In der Waschküche im Keller stand ein großer Wasserkessel, der zum immer sehr anstrengenden großen Waschtage angeheizt und darin mit Kernseife eine Waschlauge vorbereitet wurde. Die Schmutzwäsche wurde am Vorabend darin eingeweicht, am Morgen gekocht, mit einem großen Holzstampfer umgerührt und anschließend auf einem riesigen Holzwaschtisch mit der Wurzelbürste und auf dem Waschbrett gereinigt. Zum Schluss wurden alle Teile per Hand ausgewrungen und auf die an die Wäschestangen gebun-

denen Wäscheleinen zum Trocknen aufgehängt. Die Wäschestangen konnten auch zum Teppichklopfen genutzt werden.

Den großen Waschtisch benutzten wir als Tischtennisplatte, wo ich oft mit Detlef Zell mit selbstgebastelten Tischtennisschlägern bis in die Abendstunden Tischtennis spielte. Die großen Stützpfeiler am Haus waren für unsere Ballspiele hervorragend geeignet, dienten sie uns doch stets als Torpfosten, wenn gelegentlich auch eine Fensterscheibe dazwischen zu Bruch ging.

Jede Mietpartei besaß einen eigenen Schrebergarten. Wir hatten unseren direkt neben dem Eingang zur Waschküche. Hier pflanzten wir Bohnen, Salat, Erdbeeren, Karotten, Rettiche und Kohlrabi an und konnten auch von Stachel- und Johannisbeersträuchern ernten. Eine Heckenrose rankte in der Mauerecke hoch.

Den Hof schlossen an der Südseite die Schuppen für die „Holzlege“ der Mietparteien ab. Es war nicht immer die reinste Freude, wenn wir zum Holzklauben mit dem Leiterwagen ins Burgholz oder den Schind- und Staffeldwald fuhren. Im Frühjahr wurden beim Förster Dinger immer ein Holzleseschein geholt und die Holzäste gesammelt – und manches dünne Bäumchen wurde „versehentlich“ umgehauen. Einmal hackte ich mir dabei in den Fuß und Anstaltsarzt Dr. Karlheinz Springer (geb. 1912) konnte, Gott sei Dank, die Wunde rasch nähen. Wie gut, dass die Psychiater damals auch noch chirurgische Fähigkeiten hatten, z. B. als mir Anstaltsarzt Dr. Adolf Waller (1894–1963) meine Schnittwunden

am Knie nähte, weil ich leichtsinnigerweise von der Treppe, die damals noch den Haupteingang zu unserem Haus bildete, in Glasscherben fiel.

Der Hof und die Umgebung unseres Hauses waren natürlich für uns Kinder ein Paradies. Es gab zwei Apfelbäume (der Sorten Rheinischer Bonapfel und Klarapfel) und von den Ästen der großen Buchen am Abhang hinter der Holzlege schwangen wir uns mutig über den Berg hinaus und ließen uns in die Laubhaufen fallen, die die Patienten zuvor aufgetürmt hatten.

Im Winter konnten wir vom Berg hinter der Klostermauer bis zum Trafohäuschen am Weiher mit den Skiern Slalom fahren, auf dem Eis Schlittschuhlaufen, wenn ich auch einmal eingebrochen bin. Der Schuttplatz dort unten wurde für uns zur Fundgrube. Einmal, wir haben es nie jemandem erzählt, haben wir dort Kreuzottern gefangen und in einer Fischdose spazierengetragen.

Eine besondere Mutprobe war es, durch den Kanal hinter dem Leichenhaus (der ehemaligen Prosektur der Anstalt), unter dem ehemaligen Friedhof hindurchzukriechen.

Im Garten des Anstaltsarztes, dort wo heute der renaturierte Bach läuft, befand sich unser Hasenstall, denn zur damaligen Zeit wurde darauf geachtet, günstig an Fleisch zu kommen.

Ein Ereignis ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben, war es doch mit großen Ängsten verbunden. Im Frühjahr 1957 wurde unser Haus neu gestrichen und

zwar in den Farben des Klostergebäudes (es könnte in dem berühmten Habsburger- oder Schönbrunner Gelb gewesen sein). Im Juli des gleichen Jahres wurde feierlich die Fahnenweihe zum 50-jährigen Jubiläum des Schützenvereins gefeiert. Es war ein ungewöhnlich heißer Sommertag. Die Festgäste saßen gemütlich im mit Planen überdachten Kastaniengarten beim Gasthof „Drei Nelken“, als von Süden her ein ungeheuerliches Unwetter einbrach. Die Planen wurden hochgerissen, die Leute stürmten in den Saal. Wir Kinder, allein zu Hause zurückgelassen, hatten fürchterliche Angst. Am nächsten Morgen wurde dann das ganze Ausmaß des Sturmes sichtbar: Am Riedwald, östlich der „Drei Nelken“, hatte sich ein riesiger Windbruch gebildet – und die Farbe an der Südfassade unseres frisch angemalten Hauses war wieder vollständig abgewaschen.

Schlussbemerkung

Die Leser dieser Zeilen haben es sicher schon bemerkt: Die Jugendzeit im ehemaligen Tobhaus ist voll von schönen Erinnerungen – und die weniger guten sind wie immer längst vergessen.

Ich hätte es mir seinerzeit nicht im mindesten träumen lassen, dass ich 1965, im Jahr unseres Umzugs nach Kaufbeuren, in dem zur Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren gehörenden Landhaus am Kaiserweiher eine Verwaltungstätigkeit aufnehmen würde. Der Umzug kann zustande, weil mein Vater in der nebenanliegenden neurologischen Abteilung zur pflegerischen Leitung der Männerstation bestellt worden war. Noch weniger vorhersehbar war, dass ich Anfang der 1970er-Jahre als Personal- und Verwaltungsleiter des „Nervenkrankenhauses Kaufbeuren“ mit der verhaltenismäßigen Abwicklung bei der Schließung der Zweiganstalt Irsee befasst sein sollte und schließlich den Aufbau der Lohnabrechnung des 1981 neu entstehenden Bildungszentrums mitgestalten würde. Man kann also durchaus von einer ein Leben prägenden Jugendzeit im ehemaligen Pflegerhaus von Kloster Irsee sprechen.



Abb. 15: Kinder der Pflegerfamilien beim Spielen. Ralf Nahm (vorne links), Karin und Berthold Nahm (mitte), Edmund und Willibald Renn (rechts).



Abb. 16: Rückseite des zum Bürogebäude umgebauten historischen Sommerhauses.

Christian Taufenbach

ELEMENT A Architekten BDA, Heidelberg u. München

ZEIGE DEINE WUNDE

Gestalterische Leitlinien für das Sommerhaus von Kloster Irsee

„Im Sommerhaus wollen wir die Büros von Kloster Irsee zusammenfassen, mit hochmoderner, anspruchsvoller Gestaltung.“ Dieser Satz des Auftraggebers am Anfang unserer Zusammenarbeit formulierte eine ebenso klare wie zunächst unspektakuläre Aufgabe. Funktional sinnvoll erschien es, die bislang im Konventgebäude eingestreut vorhandenen Arbeitsräume des Schwäbischen Bildungszentrums Irsee, des Bildungswerks des Bayerischen Bezirktags wie der Schwabenakademie in einem eigenen Gebäudeteil unterzubringen, um den Gästebetrieb nicht zu stören. Büroarbeit verträgt sich nicht gut mit der Privatheit eines Tagungshotels.

Was wir vorfanden

Das für die Planung der Bildungsarbeit vorgesehene Haus an der östlichen Ecke des barocken Klostergartens diente zuletzt als Gästehaus mit neun Zimmern. Künftig verknüpft es die kürzlich eingeweihte Küferei über den Park barrierefrei mit dem Konventgebäude. Das Raumprogramm sah vor, dass die neuen Nutzer in den drei Obergeschossen des historischen Baus moderne Büroräume und zwei Besprechungsräume erhalten. Oft weisen hochwertige, historische Gebäude einen sogenannten „Archetypus“ auf: Eine Kirche ist weithin

als solche zu erkennen, eine Scheune allerdings auch, ein Bahnhof, ein Rathaus, ein Kloster, etc. Das Sommerhaus ließ dieses Vorbildhafte vermissen: Seine Identität war für uns zunächst nicht ablesbar und es blieb seltsam unnahbar. Wenn Architekten einen Neubau planen, nehmen sie Grundstück, Topografie, Besonnung, Umgebung und vor allem die Nutzung und innere Funktion des Hauses in den Blick, um ein angemessenes Konzept zu finden. Der sogenannte „genius loci“ ist in unserem Berufsstand ein vielzitatierter und leider manchmal auch vergeblich beschworener Begleiter des Entwurfsprozesses. Umso mehr gilt es, ihm nachzuspüren, wenn wir einen Bestandsbau bearbeiten sollen. Dann erweitert sich die reine Bauaufgabe schnell um die Historie, sei sie baukulturell oder soziologisch bestimmt.

Im Fall des Sommerhauses wurden dabei gleich mehrere Schichten bedeutsam: Zunächst begegneten wir einem ursprünglich klösterlichen Gebäude, dessen Funktion bis heute unbekannt ist. Zwar kann man durch Vergleiche mit anderen Anlagen ähnlicher Bauzeit Vermutungen anstellen, doch wehrte sich der Befund vorerst gegen schnelle Erläuterungen; für den früher gebräuchlichen Begriff „Komödienhaus“ gab es keine Belege. Dendrochronologische Untersuchungen des Dachstuhls hatten vor einigen Jahren bereits bewiesen, dass dieser größtenteils der Erbauungszeit entstammt. Er ist als zimmermannsmäßige Konstruktion auf eine Überspannung der Außenwand ausgelegt, also ohne tragende Innenwände. Weitere Zeugnisse des Ursprungs waren nicht überliefert. Pläne der Entstehungszeit der Irseer Kreis-Irren-Anstalt (1849 eröffnet) zeigen zwar Maßnahmen des Umbaus, auch der Ergänzungen, geben jedoch keine Hinweise auf den aus der Klosterzeit überkommenen, baulichen Vorzustand.

Als zweite Schicht wissen wir von der Nutzung als Tobhaus der Anstalt. Erkennbar sind bis heute die in der Mitte des 19. Jahrhunderts eingebauten Zellen der Bewohner (Abb. 9, S. 11). Viele Details der präzisen Zeichnungen unserer Vorgänger konnten wir nach Abschlagen des nicht tragfähigen Gipsputzes verstehen. Viel lasen wir in den Plänen über die Beweggründe der damaligen Planungsentscheidungen. Die ausführlichen Beschreibungen lassen eine gründliche Beschäftigung des Architekten Josef Unger (1785/86–1857) mit seinerzeit reformorientierten Bestrebungen in der Pflege und Betreuung von psychisch Kranken erkennen. Anlässe und Grundlagen konnten wir gut nachvollziehen, wiewohl nicht jede einzelne Festlegung. Die Umbaumaßnahme prägte das Gebäude grundlegend. Und es ist offensichtlich: Die Forschung zur Behandlung psychischer Krankheiten schreitet fort. Wir werden die heutigen Therapien nur verstehen, wenn wir die Wunde damaliger Missverständnisse kennen. Sie kann in die-

sem Sinne auch nur heilen, wenn die Verletzung offenliegt.

In einer dritten Schicht wurde das Haus für Wohnungen umgebaut, wohl schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. (Abb. 10, S. 12) Allerdings trug dieser Umbau kaum bauhistorisch oder gestalterisch Prägendes bei, ebenso wenig die spätere Einrichtung von Gästezimmern im vermeintlichen Kloster-, wohl eher zeittypischen Landhausstil. (Abb. 17)

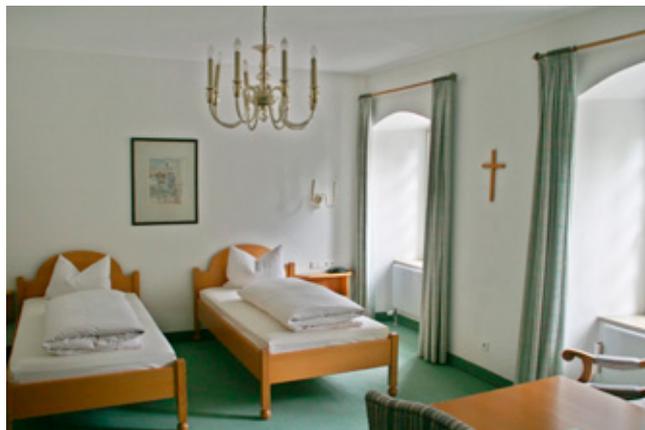


Abb. 17: Gästezimmer vor dem Umbau.

Im Ergebnis war von den früheren Nutzungen kaum etwas übriggeblieben: Die bauzeitliche Klosterzeit war gänzlich unbekannt, die spätere Anstaltszeit getilgt.

Vertiefte Spurensuche

Nach dem Abschlagen des gesamten Innenputzes zeigte sich eine zuvor verdeckte Spur zum historischen Befund: In den Außenwänden des Ursprungsbauwerks fanden sich auf allen Seiten breite, vermauerte Ziegelstürze in Korbbohlenform, während die heutigen Fenster anderen Maßordnungen folgen. Diese Befunde sind der Schlüssel zur Bauzeit: Nicht nur die Fenster lagen anders, auch die Geschosdecken waren später eingefügt worden (Abb. 4, S. 6). Durch die Forschungsarbeit von Dr. Gerald Dobler verstanden wir das alte Haus nun deutlich besser. Sie versetzte uns in die Lage, seine Baugeschichte ungebrochen nachzuvollziehen und in unsere Arbeit einzubeziehen.

Es stellte sich heraus: Mitnichten war der Faden von der Klosteranlage über die Anstaltszeit zum Bildungshaus abgerissen! Alle Phasen sind vielmehr zu erkennen, wenn man nur genau hinsieht. Auch wenn die eher robusten Methoden der jüngsten großen Umbauphase zu Anfang der 1980er-Jahre, die seinerzeit dem knappen Geld geschuldet waren, heute für manches Kopfzerbrechen im erneuten Umbau sorgten, ist es doch ein Geschenk an unsere Tage, die Historie nicht ausgeradiert zu haben. Was wiederum ein Ausweis für die Berech-

tigung des konservatorischen Ansatzes der Denkmalpflege ist. Diese Lanze sei hier noch einmal gebrochen.

Neue gestaltende Ansätze

Nach dem tiefgreifenden Umbau des Gebäudes war dessen Geschichte kaum mehr zu erkennen, und es dürfte nicht falsch sein zu vermuten, dass dies auch beabsichtigt war. Wir verstehen durchaus, dass Gäste eines Tagungshotels nicht auf Schritt und Tritt mit der teils sehr schweren Kost früherer Nutzungen konfrontiert werden sollten. Doch schien uns die 123 Jahre andauernde psychiatrische Nutzung zu sehr in den Hintergrund gedrängt worden zu sein. Als einziges bauliches Zeichen der Anstaltszeit (1849–1972) war die Prosektur verblieben, die wir aber primär als Mahnung für die Phase des Nationalsozialismus in Irsee wahrnehmen, auch wenn sie weit früher errichtet wurde. Die übrigen Jahre waren unseres Erachtens bisher nicht sichtbar genug repräsentiert und in der Architektur des Bildungshauses verstummt. Eine ortsbezogene Erinnerungskultur wird so Lücken aufweisen, die in einer sich integral mit zeitgemäßer Psychiatrie befassenden Einrichtung besonders schmerzen. Durch die Umwandlung des Sommerhauses in ein Bürogebäude bot sich die Chance, ein „missing link“ zu platzieren.

Eine Neukonzeption im Sommerhaus sollte nach unserem Verständnis also zunächst die Baugeschichte res-

pektieren, vergangene Zeit- und Nutzungsschichten lesbar halten und mit zeitgenössischen Mitteln dem Bauwerk ein viertes Präsenz geben. Selbstverständlich müssen im entwerfenden Diskurs funktionale Anforderungen heutiger Büronutzung hohe Priorität genießen. Eine disziplinierte Strenge in der Auswahl von Materialien und Formen knüpft aus einem asketischen Gestaltungsverständnis heraus an unsere Tage an und begibt sich in einen klaren Kontrast. Ruhige Böden, einfache Wände – wir wollten so wenig Zutat wie möglich. Da holt den Architekten bisweilen die Realität zwischen Pinnwänden und Regalmetern ein, sei's drum! Es ging darum, eine Überlagerung zu entwickeln und durchzuhalten:

An den Innenseiten der bauzeitlichen Außenwände werden deren ursprüngliche Fensterlagen mittels differenzierter Putzoberflächen abgebildet. (Abb. 18) Sie erhöhen die Körnigkeit der Detaillierung und erzählen in Andeutungen von der ersten Nutzung. Die heutige Fensterordnung erzeugt einen barocken Anschein und aus der Überlagerung mit dem historischen Befund einen Widerspruch, der aufmerksamen Beobachtern die Chance zur Nachfrage, zur Erinnerung an die fortwährende Veränderung gibt. So wird eine wirklichkeitstreue Verknüpfung zum Ursprung des Hauses abgebildet und sein Archetypus aufgedeckt.

In den inneren Hauptwänden, also den früheren Flurseiten der Bewohnerzellen des Tobhauses, waren über den Türen Lüftungsklappen eingebaut, sowie knapp



Abb. 18: Differenzierte Putzoberflächen zeigen die ursprünglichen Fensterlagen.

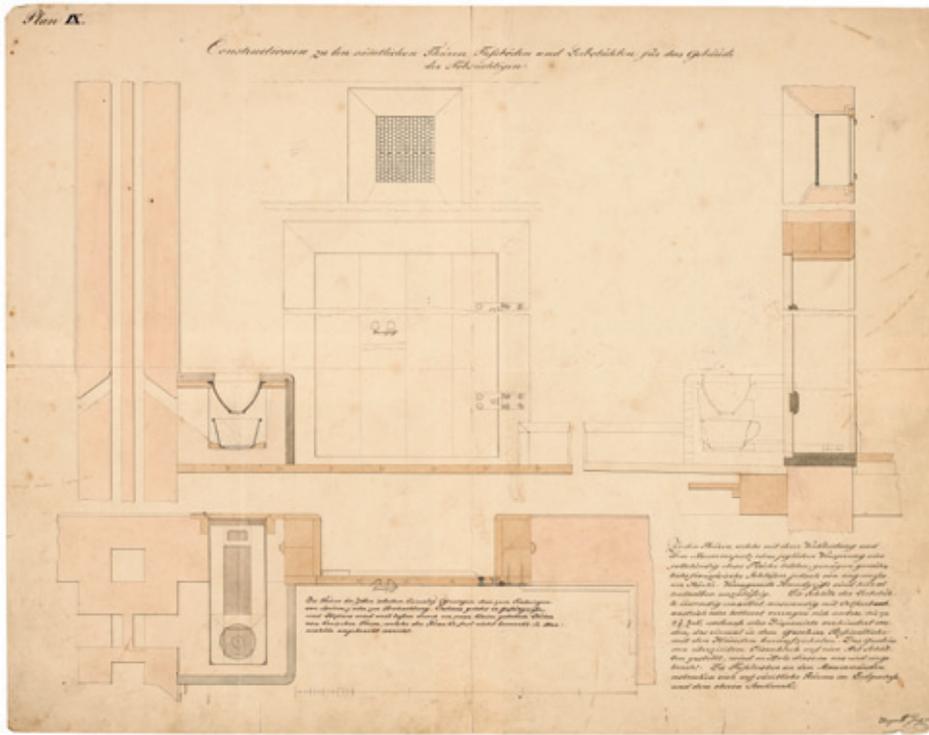


Abb. 19 und 20: Plan zur Einrichtung im Tobhaus von Josef Unger; im neuen Sommerhaus Kennzeichnung der früheren Lüftungsklappe über den Türen und einer Klappe zum Entleeren der Notdurfteimer.

über dem Fußboden eine Klappe zum Wechseln und Entleeren der Notdurfteimer. (Abb. 19) Auf abstrakte Weise wird dieses funktionale System mit Vertiefungen und Holzpanelen angedeutet, an denen sich gemeinsam mit den sämtlich wieder sichtbar gemachten Türen die Zeitschicht des Tobhauses zeigt. (Abb. 20) Ergänzend führt der barrierefreie Übergang aus dem Klostergarten zur Küferei durch einen gestalteten

Raum: Fräsungen im Bodenbelag und Lichtstelen vor der Außenwand referenzieren auf die Grundrisse der Zellen – auf die karge Ausstattung sowie auf die Palisaden zum Schutz der Bewohner vor sich selbst. Aus Respekt wird diese Zäsur auf dem Weg der Gäste von weiteren Nutzungen freigehalten. So ist der Raum in Ebene 2 kein Aufenthaltsraum, auch kein beiläufiges Foyer, sondern ein vorsichtiges „memento mori“. (Abb. 21–23)



Abb. 24: „zeige Deine Wunde“ (1976, G 16052). Das Werk von Joseph Beuys wurde 1980 vom Lenbachhaus in München angekauft und dort vom Künstler eingerichtet.

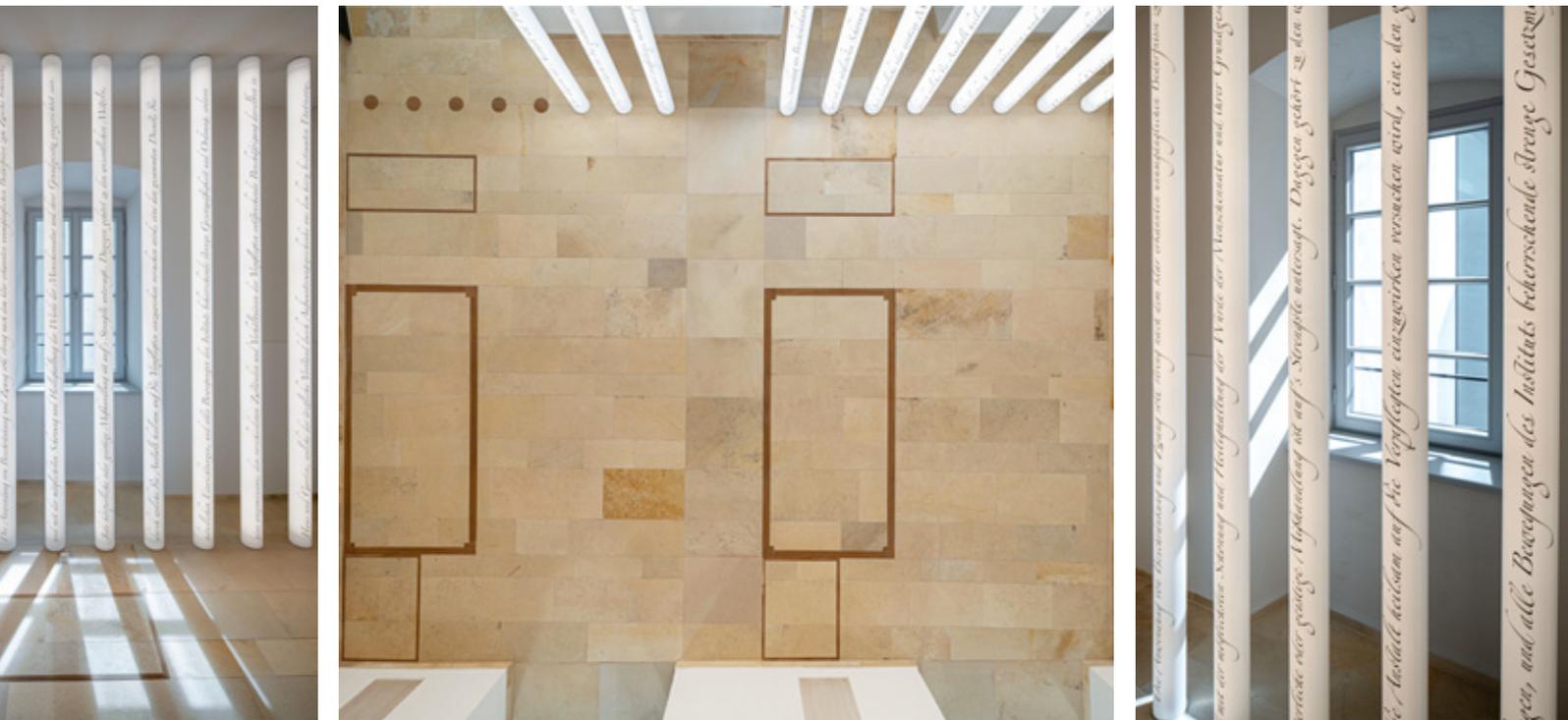


Abb. 21–23: Bodenintarsien und Lichtstelen im Inneren des Gebäudes verweisen auf die ehemalige Zellenstruktur des Hauses und zitieren die erste Anstaltssatzung von 1850.

Für den oben schon angesprochenen Deutungsstrang zur Sichtbarkeit des Vergangenen verweisen wir auf einen Künstler, in dessen Werk Verletzung und ersehnte Heilung breiten Raum einnehmen, auf Joseph Beuys (1921–1986). Seine Kunst war fast ausschließlich konzeptueller Natur. Mit „*zeige deine Wunde*“ von 1976, einem damals höchst umstrittenen Werk (Abb. 24), das 1980 vom Lenbachhaus München angekauft und dort vom Künstler eingerichtet wurde, thematisiert Beuys die Erkenntnis, dass Verwundungen unverhüllt angeschaut werden müssen, um deren Heilung zu ermöglichen. Auch formal besteht zwischen dem Kunstwerk und der Gedenkstätte Prosektur in Irsee eine empfindliche Verbindung. „*zeige deine Wunde*“ kann uns helfen, in einer gegenüber der realen Pathologie reduzierten und abstrahierten Sprache, die Wirklichkeit der guten Absichten, Erfolge, Verirrungen und Schandtaten psychiatrischer Arbeit einzuordnen, ohne sie zu relativieren. Angesichts des monströsen Missbrauchs und der mörderischen Gewalt gegenüber Menschen mit Behinderungen in der Nazizeit versagen klassische Erläuterungsversuche – und auch Irrwege der Zeit davor hinterlassen bisweilen einen schalen Beigeschmack. Noch immer bleibt uns, genau hinzuschauen. Und die Wunde als Aufgabe zu verstehen – nicht zuletzt als Bildungsaufgabe.

Wir halten dies aus unserer nicht-psychologischen, jedoch einigermaßen lebenserfahrenen Sicht für eine der Grundbedingungen gelingender oder zumindest gesunderer Biografien. Und wir meinen, dass sie

auch auf heutige gesellschaftliche Zusammenhänge anwendbar ist.

Gerne lassen wir zum Abschluss Joseph Beuys sprechen: „*Das einzige, was sich lohnt aufzurichten, ist die menschliche Seele. Ich meine jetzt ‚Seele‘ im umfassenden Sinn. Ich meine jetzt nicht nur das Gefühlsmäßige, sondern auch die Erkenntniskräfte, die Fähigkeit des Denkens, der Intuition, der Inspiration, das Ichbewußtsein, die Willenskraft. Das sind ja alles Dinge, die sehr stark geschädigt sind in unserer Zeit. Die müssen gerettet werden. Dann ist alles andere sowieso gerettet*“ (zitiert nach Rüdiger Sünner, *Zeige deine Wunde. Kunst und Spiritualität bei Joseph Beuys – Eine Spurensuche*, Berlin 2015).

Sie werden diese Gedanken im Gebäude finden – und wir wünschen uns eine Wechselwirkung mit Tagungsteilnehmern. Wir meinen, dass Beuys’ Aussage eine Beziehung aufbaut zu der ambivalenten Geschichte der einstigen Kreis-Irren-Anstalt Irsee, wie sie auch in spiritueller Dimension zu den Wurzeln des Ortes als benediktinische Abtei zurückführt. Dabei bleibt sie offen für säkulare Deutungen.

Wenn wir mit unserer Arbeit einen Beitrag zum besseren Verständnis des Sommerhauses und des Lebens darin geleistet haben, freut es uns. Denn Gestaltung sollte nach unserer Überzeugung nicht Selbstzweck sein, sondern den besseren Ort erzeugen. Daran haben wir an diesem historisch aufgeladenen Bauwerk von Kloster Irsee sehr gerne gearbeitet.

CULTA O FILIPRAECE
AGISTRI ET INCLINA
CORDI STUI ET ADMO
NEMPI PATRIS LIBEN
CIPE ET EFFICACITE
PLEUT ADEUMPERO
NTIA ELABOREMRED
UOPERINOBOED IEN
ESDIAMRECESSER
EER GONUNCMIHIS
DIRIGITUR QUISQUIS
UNTIANSPROPRIIS
TATIBUSDOMINOC
VEROREGIMILITAT
BOEDIENTIAEFORI
ATOQUEPRAECIARA
UMISINPRIMISUTCO

Abb. 25: Prolog zur Benediktsregel

Christian Rudolph

Bildhauer mit Werkstatt-Atelier in Irsee

LABORA ET LEGE

Einen Auftrag wörtlich genommen

Im Frühsommer 2020 wurde ich von den Projektverantwortlichen für den Umbau des Sommerhauses angesprochen, ob ich mir vorstellen könnte, die neue Zugangsbrücke für das zum Bürogebäude umzuwandelnde historische Nebengebäude von Kloster Irsee zu entwerfen. Eine seit den 1980er-Jahren bestehende und damit bereits einigermaßen altersschwache Holzbrücke sollte im Rahmen des Umbaus und der Renovierung ersetzt werden. Zusätzlich war geplant, den bestehenden Zugang um etwa einen halben Meter nach links zu versetzen, um die bauliche Achse zum darüberliegenden Fenster wieder sichtbar zu machen. Die zeitlichen Vorgaben für die Abgabe eines Entwurfes waren durchaus ambitioniert, aber aus meiner Sicht reizvoll und machbar, und so stellte ich mich gerne dieser Herausforderung.

Was waren die Vorgaben?

- Baulich war eine Distanz von ca. drei Metern Luft-raum zwischen Prälatengarten und Sommerhaus zu überbrücken;
- Es sollte eine überdachte Brücke sein, um Besuchern Witterungsschutz zu bieten;
- Gefordert wurde ein möglichst schonender Eingriff in den historischen Baukörper des Sommerhauses und ein harmonisches Einfügen in das denkmalgeschützte Gesamtensemble von Kloster und Prälatengarten;
- Erwartet wurde keine „Lösung von der Stange“, sondern ein erkennbar anspruchsvoller Gestaltungswille.

Mir war schnell klar, dass ich mich bei meiner Themensuche für das neue Brückenbauwerk auf die historischen Wurzeln der ehemaligen Benediktinerabtei beziehen musste. Ist doch Kloster Irsee seit seiner Gründung im Jahr 1182 und erst recht im Zuge der barocken Ausgestaltung der heutigen Baukörper nicht nur ein Ort geistlichen Lebens, sondern auch ein Zentrum der Kunst, der Musik sowie der Erforschung und des

Sammelns von Wissen gewesen. Im Wesentlichen trifft eine solche Charakterisierung auch auf die moderne Verwendung der säkularisierten Gebäude als Tagungs-, Bildungs- und Kulturzentrum des Bezirks Schwaben zu, insbesondere mit Blick auf die Programmangebote der beiden Hauptnutzer, der Schwabenakademie Irsee und des Bildungswerks des Bayerischen Bezirktags.

Was aber bildete vor Jahrhunderten das Fundament der benediktinischen Glaubensgemeinschaft? Wie übermittelte man zur damaligen Zeit Informationen und welche Bedeutung hatte dabei die Schrift?

Ich studierte die Grundlage des mönchischen Lebens, die Regel des Ordensgründers Benedikt. Er lebte in einer Zeit des Übergangs von der Spätantike zum Frühmittelalter. Seine Regel – die *Regula Benedicti* – verfasste er um das Jahr 540 als Klosterregularium. Sie war vom spätantiken Eremitentum des oströmischen Reichs inspiriert und zunächst einmal nur für sein eigenes Kloster gedacht, erlangte aber ab dem 9. Jahrhundert im Fränkischen Reich immer größere Bedeutung. Letztendlich geht auf Benedikt und seine Regularien das gesamte westliche Mönchtum zurück.

Ich begann zu lesen, um zusätzliche Informationen für meinen Gestaltungsansatz zu bekommen. Dabei beschäftigte ich mich im Zusammenhang mit meinen unterschiedlichen Entwurfsgedanken zunächst intensiver mit einigen ausdifferenzierten Passagen aus dem Regelwerk, doch letztlich konzentrierte ich mich immer mehr auf den wortgewaltigen und ergreifenden Prolog mit der Aufforderung, sich allein durch freien Willen und in freier Entscheidung den einzelnen Regeln und damit letztendlich den Geboten Gottes zu unterwerfen.

Aus heutiger Sicht mögen einzelne Vorschriften der Regel nicht mehr zeitgemäß klingen oder einem zunehmend kirchenkritischen Denken auch antiquiert erscheinen. Doch gibt es zahlreiche Autoren und Referenten im Bereich von Leadership und Unternehmensführung, die auf eine neue Werteorientierung in der modernen Unternehmensleitung hinweisen und dabei auf die

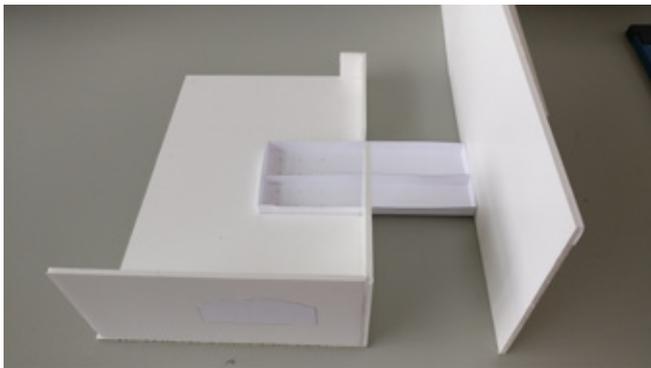
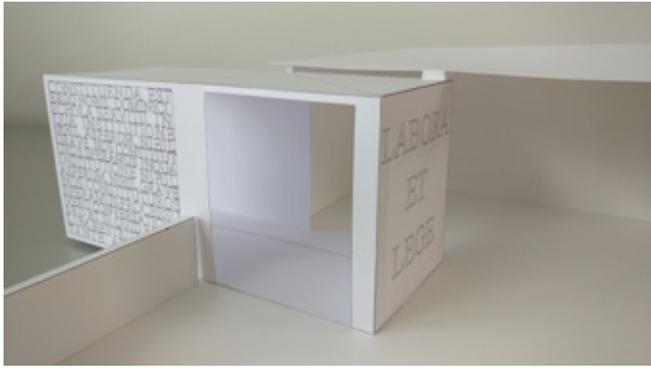


Abb. 26 und 27: Papiermodelle der neuen Brückenkonstruktion (Entwurf: Christian Rudolph).

benediktinische Ordensregel zurückgreifen. Beispielhaft genannt seien dafür Anselm Bilgri, der ehemalige Prior von Kloster Andechs, der seit seinem Ordensaustritt als Lebensberater und Buchautor arbeitet, oder der vielfach ausgezeichnete Unternehmer und Autor Bodo Janssen. Im Kern der Benediktsregel stehen drei prägende Werte, die Anselm Bilgri zufolge heutigen Managern mitgegeben werden können, nämlich Gehorsam, Demut und die Gabe der Unterscheidung. Man muss die Begriffe heute natürlich interpretieren:

- In einer demokratischen Gesellschaft meint Gehorsam eher Loyalität. Und im Wort Gehorsam steckt der Wortstamm „horchen“. Es geht also um ein aktives Zuhören;
- Das Wort Demut bedeutet sprachgeschichtlich „dienen wollen“. Das besagt, dass jemand in verantwortungsvoller Position die Aufgabe hat, sich für das (Gemein)Wohl seines Unternehmens einzusetzen. In einem Unternehmen darf man Führung also nicht als prestigeträchtige Position sehen, deren Erfolg an der Marke des Dienstwagens, der Größe des Büros oder der Anzahl der Mitarbeiter bemessen wird. Vielmehr muss man Führung als verantwortungsvolle Aufgabe begreifen: Ich habe als Führungskraft die Aufgabe, dem Unternehmen und jedem einzelnen Mitarbeiter zu dienen, damit diese optimal ihren Zweck erfüllen können. Und die jeweils höhere Ebene hat dafür zu sorgen, dass die Ebene darunter gut arbeiten kann;
- Das Dritte, die Gabe der Unterscheidung, ist Benedikt zufolge ein wichtiges Element im Anforderungsprofil

an einen Abt, heutzutage also an die Unternehmensspitze. Modern gewendet bedeutet dies, Mitarbeiter in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen, ihre individuellen Talente und Eigenschaften zu erkennen und als positive Werte zu schätzen. Heute spricht man auch von *diversity* oder dem Bekenntnis zur Vielfalt. Dem Wirtschaftsjournalisten Markus Hofelich zufolge kommt es also darauf an, im Zusammenspiel der Unterschiedlichkeiten, Talente und Möglichkeiten, Kreativität und Innovation zu fördern.

Mit anderen Worten: Viele der aktuell diskutierten Schlagwörter guter Unternehmensführung finden sich bereits in der Benediktsregel verankert. Sie ist bis heute Inspirationsquelle für eine achtsame, wertorientierte Führung. Nach Anselm Bilgri kann man sie als Grundlage für ein gemeinsames, ein europäisches Arbeitsethos ansehen:

- Führen ist Dienen
- Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit erkennen und behandeln
- Bereitschaft zuzuhören
- Bereitschaft, Anregungen anzunehmen und veränderungsbereit sein
- Bereitschaft, offen zu kommunizieren
- Bodenhaftung behalten
- Im Umgang mit Menschen maßvoll sein.

Oder, mit Bodo Janssen gefragt: Muss man bibelfest sein, um die benediktinischen Lebensregeln richtig verstehen zu können? Ganz sicher nicht. Wenn ich über Spiritualität spreche, meine ich gar nicht so sehr Kirche oder Religion. Die Lebensregeln, die der heilige Benedikt geschrieben hat, sind kein religiöses Buch. Die Weisheiten darin haben nicht ausschließlich etwas mit Glauben zu tun, sondern können in ihrer Einfachheit zu einem guten Leben und Klarheit beitragen.

Keine Berührung zum Sommerhaus

Zurück zu meinem konkreten Gestaltungsauftrag für die neue Zugangsbrücke zum Sommerhaus von Kloster Irsee. Lassen sich in einer Zeit, in der Textbotschaften über Schlagwörter verkürzt transportiert werden – sei es in Wahlslogans, in den sozialen Medien oder, sehr verkürzt, in Körpertätovierungen – relevante Bezüge der Benediktsregel zur heutigen Zeit dadurch herstellen, dass ich einzelne Textauszüge oder nur den Anfang einer Regelung zitiere, um ihre gesellschaftliche Bedeutung zu evozieren? Wenn ja, welche Informationen sind dazu wichtig? Und wie kann ich den Text oder zumindest Teile davon in meine Überlegungen mit einbeziehen?

Ich erinnerte mich an einen Auftrag aus dem Jahr 2000, bei dem mir die Gestaltung des „Euthanasie“-Mahnmals für eine der größten Pflegeanstalten in Rheinland-Pfalz, der in Nassau/Scheuern, anvertraut wurde. Damals verwendete ich Textausschnitte von Briefen, sozusagen Hilferufe von Heimbewohnern an ihre Angehörigen. Diese Textpassagen schnitt ich aus dicken, papierartig gerollten bzw. verformten Stahlplatten heraus. Man konnte folglich durch die Schrift hindurchsehen.

In Irsee wollte ich es anders machen: Nicht die Schrift sollte aus dem Material herausgeschnitten werden, sondern ich wollte den Text positiv stehen lassen, um einen neuen Gestaltungsansatz zu finden. Ich verfolgte diesen Gedanken weiter und es verfestigte sich mehr und mehr die Idee, einen Teil des Prologs der Regel als schützendes „Gitter“ für die Seitenwände der Fußgängerbrücke zu nutzen.

Aus gestalterischer Sicht war es mir wichtig, den lateinischen Ursprungstext zu übernehmen und ihn in eine Versalschrift umzusetzen, also nur Großbuchstaben zu verwenden. Um aber die Abstände in dem entstehenden Buchstabenfeld nicht zu weit werden zu lassen, verzichtete ich auf die Leerräume zwischen den einzelnen Wörtern. Für den Betrachter – sei es für den, der die Brücke von weitem sieht, sei es für den, der über sie geht, – ergeben sich somit vier Ebenen, die es zu entdecken und zu entschlüsseln gilt.

- Zunächst nimmt der Betrachter die Gestaltung rein in ihrer Ornamentik wahr;
- Beim näheren Betrachten fällt jedoch auf, dass es sich hierbei nicht um willkürliche Ornamente, sondern um Buchstaben handelt;
- Das genauere Entziffern führt schließlich zu einem – offensichtlich lateinischen – Text;
- Beim genauen Lesen (und Übersetzen) entschlüsselt sich dann der Prolog der benediktinischen Regel:

OBSCULTA, O FILI, PRAECEPTA MAGISTRI, ET INCLINA
 AUREM CORDIS TUI, ET ADMONITIONEM PII PATRIS
 LIBENTER EXCIPE ET EFFICACITER COMPLE,
 UT AD EUM PER OBOEDIENTIAE LABOREM REDEAS,
 A QUO PER INOBOEDIENTIAE DESIDIAM RECESSERAS.
 AD TE ERGO NUNC MIHI SERMO DIRIGITUR, QUIQUIS
 ABRENUNTIANS PROPRIIS VOLUNTATIBUS, DOMINO
 CHRISTO VERO REGI MILITATURUS, OBOEDIENTIAE
 FORTISSIMA ATQUE PRAECLARA ARMA SUMIS.
 IN PRIMIS, UT QUICQUID AGENDUM INCHOAS BONUM,
 AB EO PERFICI INSTANTISSIMA ORATIONE DEPOSCAS.

Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat! So kehrst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem

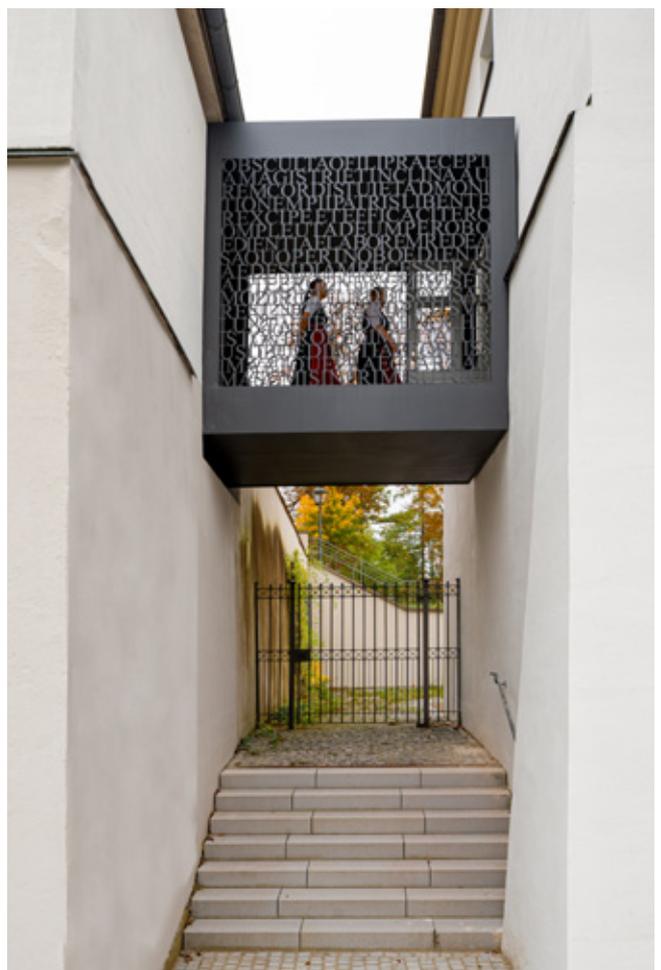


Abb. 28–30: Die stählerne Fußgängerbrücke wurde passgenau eingehoben. Sie gewährleistet eine barrierefreie Zugänglichkeit.

zurück, den du durch die Trägheit des Ungehorsams verlassen hast.

An dich also richte ich jetzt mein Wort, wer immer du bist, wenn du nur dem Eigenwillen widersagst, für Christus, den Herrn und wahren König, kämpfen willst und den starken und glänzenden Schild des Gehorsams ergreifst.

Vor allem: wenn du etwas Gutes beginnst, bestürme ihn beharrlich im Gebet, er möge es vollenden.

Wie gelingt es aber mit einer solchen Gestaltungsidee, den historischen und denkmalgeschützten Baukörper weder statisch (Gewicht!) noch dynamisch (Schwingungen!) zu belasten? Natürlich wäre es dazu am sinnvollsten, das Sommerhaus durch die Brückenkonstruktion erst gar nicht zu berühren. Diesbezüglich schaltete ich den Statiker (und von mir sehr geschätzten Irseer Nachbarn) Dipl. Ing. Michael Burz ein. Er bestätigte nach kurzer Prüfung die Machbarkeit eines freitragenden – d. h. das Sommerhaus nicht berührenden – Brückenbaus nach meinen Vorstellungen.

Meine Idee war es, ein großes U-Profil – eine Art „Wanne“ – in der doppelten Länge der eigentlichen Brücke anzufertigen. Die Hälfte dieser Tragekonstruktion sollte auf der Seite des Klostergartens auf einem Fundament befestigt sein (Zugkräfte!) und gleichzeitig auf der den Garten begrenzenden Betonmauer aufliegen, um die Druckkräfte aufzunehmen. Auf eine solche Konstruktion konnte man die gesamte überdachte

Brückenkonstruktion aufbauen und wenige Zentimeter vor der Fassade des Sommerhauses enden lassen. Zudem bot eine solche Konstruktion die Möglichkeit, den Bodenaufbau für die Pflasterung vom Laubengang über die Brücke bis zur Eingangstür fortzuführen.

Aus welchem Material die Brücke gefertigt werden sollte, war mir jetzt endgültig klar: aus Stahl. Als Bildhauer und Metallgestalter war mir dieses Material vertraut, und es schien mir in einer Materialstärke von mindestens 15 mm auch geeignet zu sein, die aus etwa 16 cm großen Buchstaben bestehenden Seitenwände ausreichend stabil zu gestalten. Die einzelnen Buchstaben benötigen Volumen, ihre Dreidimensionalität verleiht der Brücke einen skulpturalen Charakter. Darüber hinaus ist eine Verletzungsgefahr gegenüber dünnen und scharfkantigen Blechen ausgeschlossen.

Nach meiner ursprünglichen Idee sollte die Stirnansicht, vom Prälatengarten aus gesehen, geschlossen bleiben. Nur die aus den benediktinischen Grundregeln stammenden Worte ORA ET LABORA ET LEGE sollten als herausgeschnittener Schriftzug lesbar sein. In gemeinsamen Überlegungen mit dem Bauherrn und in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro verständigten wir uns jedoch darauf, den Durchgang möglichst offen zu gestalten, keinen positiv-negativ-Wechsel in Bezug auf die Schrift vorzunehmen, und schließlich das bekannte benediktinische Motto zu verkürzen – und damit zum Nachdenken anzuregen: So wie die Säkularisation von 1802/03 das Gebet (ora!) aus der Nutzung von Kloster

Irsee weitgehend verdrängt hat, sollte das (neue) Motto LABORA ET LEGE (arbeite und lies/studiere!) in großen, „positiv“ geschnittenen Buchstaben als Zweizeiler die Brückenkonstruktion beschließen.

Die Aufforderung, nicht nur zu arbeiten, sondern auch zu lesen, sich mit Literatur oder zumindest mit dem geschriebenen Wort zu befassen, ist für das Schwäbische Bildungszentrum und seine Tagungsgäste wie Seminarbesucher eine zeitgemäße Aufforderung – erst recht mit Blick auf die vorwiegende Ausstattung des umgebauten Sommerhauses mit Büro-Arbeitsplätzen.



Abb. 31: Der herausgeschnittene Schriftzug beschließt als Zweizeiler die moderne Brückenkonstruktion.



Abb. 32: Ausgefeilte Lichtführung. Hier das Eingangsportal von Kloster Irsee.

Walter Bamberger

Ingenieure Bamberger GmbH, Pfünz

LICHT FÜR KLOSTER IRSEE

... aus benediktinischer Tradition

Mit dem Auftrag des Schwäbischen Bildungszentrums, in zeitlich gestreckten Abschnitten eine professionelle Lichtgestaltung zu erarbeiten und umzusetzen, begann für uns die Auseinandersetzung mit der Gesamtanlage Kloster Irsee.

Wie verstehen wir als Planer die Anlage aus ihrer Geschichte heraus? Wo sehen wir die Verbindung zur benediktinischen Tradition? Wesentlich für uns ist hier die Ordensregel von St. Benedikt, Kapitel 53, über die Gastfreundschaft: „Wer an der Pforte klopft, bekommt Einlass“.

Es ist in unserem heutigen Verständnis der Gast, der im Mittelpunkt steht. „Die Tür steht offen“ – ein einladendes, ein offenes, ein gastfreundliches Haus. In diesem Sinne verstehen wir auch „Das Irsee-Brevier –

Zum Leitbild des Schwäbischen Bildungszentrums Irsee“, insbesondere den Abschnitt über das Refugium für Menschen: „Ankommen. An einem Ort bei sich und zusammen mit anderen. Präsent sein, Präsenz zeigen. Dabei hilft die Beschränkung auf das Wesentliche – und viel Raum, großzügiger Raum! Die Höhe des Allgäus, die Weite des Hauses, der Gedanke des Offenen. Hier bin ich Mensch, hier darf ich’s sein. Dies alles gilt gleichermaßen für den Außenbereich: ein weitläufiger Park mit Bachlauf und Brunnen, historische Mauern, die so manches erlebt haben, ein alter Baumbestand, geschützte Ecken und offene Flächen.“

Aus all den gewonnenen Gedanken war es für uns Lichtplaner das erklärte Ziel, einen kontemplativen Raum der Nacht zu schaffen. Ohne jegliche Aufregung.

Beschaulich, zur Ruhe kommend, zum Betrachten der Vielschichtigkeit der erlebbaren Räume einzuladen. Dies bedeutete für uns, sich dieser Aufgabe mit einem Stück Demut zu nähern.

Die erste Beauftragung vor nunmehr acht Jahren umfasste die Betrachtung der Wege. Mit unserer Planung und der anschließenden Ausführung durch eine regionale Elektrofirma wurden bereits damals speziell in der Lichtführung die gestalterischen Weichen für ein Gesamtkonzept der Beleuchtung von Kloster Irsee gestellt. Es galt also schon 2014, Planungsansätze festzulegen, die die Grundhaltung fortführen, wie ein rotes Band für weitere Teilabschnitte. So entschieden wir uns, die rund fünfzig Bestands-Mastlaternen lichttechnisch gänzlich umzubauen: Das Licht sollte ausschließlich in die Bodenzone gelenkt werden, ohne störende Lichtpunkte und unter Einsatz einer starken Entblendung. Dies erreichten wir durch Einbauten im Laternenkopf mit LEDs und einer entsprechenden Lichtlenkung. Dabei wurden LED-Engines mit einer Farbtemperatur von 3000 Kelvin und einer sehr guten Farbwiedergabe verbaut. Ein deutlich reduzierter UV-Anteil im Lichtspektrum sorgt seitdem dafür, dass nachtaktive Tiere nicht gestört werden – für sie bleibt es weiterhin Nacht. So ziehen sich jetzt die Wege wie Bänder am Boden durch die Klosteranlage. Es gibt kein störendes Licht im Sichtbereich. Und es entstand die nötige Ruhe, um bei allen weiteren Planungen eine offene Raumentwicklung zu ermöglichen.

Den Brunnen im Süden konnten wir ein Jahr später über speziell entwickelte Richtbodenstrahler ruhig und ohne Aufregung in den nächtlichen Raum stellen, er bereitet den Blick auf die Süd-West-Fassade des Konventgebäudes vor. Für den aus Süd-West kommenden

Gast entwickelt sich die Südfassade von hier aus mit Licht fort. Hier entschieden wir uns für Bodenstrahler, die es, im Gegensatz zu bekannten Kegeleffekten und unkontrollierten Helligkeiten am Mauerwerk, ermöglichen, die Fassaden gleichmäßig aufzuhellen – praktisch im Sockelbereich in einer horizontalen Linie knapp über dem Boden beginnend. Durch die entsprechende Lichtführung wurden die Schatten so kontrolliert, dass ein lebendiges und sehr plastisches Erscheinungsbild entstand, eine zurückhaltende Aufhellung der Fassaden mit den beiden Risaliten.

Die vorgelagerte Zugangstreppenanlage mit der langgezogenen seitlichen Rampe für die barrierefreie Zugänglichkeit des Haupteingangs, die ebenfalls wie die Mastleuchten Licht aus dem Gelände in die Rampe lenkt, erhellt diese sehr gleichmäßig. Kein Licht durch ein Lichtband im Handlauf, das ähnlich einer Anflugzone eine grelle Linie in die Fassade geschnitten hätte, sondern sehr wenige Lichtpunktleuchten mit 18 mm Durchmesser, eingelassen in das Handlaufprofil und ausgestattet mit einer ausgefeilten asymmetrischen Lichtoptik.

Der seitliche Zugang links neben dem Portal erhielt 2017 als Hinweis zur Besucherlenkung zwei von uns entwickelte Wandleuchten, die deutlich den Weg weisen und sich in der mit Licht zurückhaltenden und doch lebendigen Fassade nach vorne drängen. (Abb. 32) Leider verursacht das sehr helle, undifferenzierte Licht auf die im Westen folgende Kirchenfassade aktuell noch eine jähe Störung dieser Besinnlichkeit.

Der zentrale Innenhof des Konventgebäudes wurde von uns bei einer ersten nächtlichen Besichtigung durch das wilde Abstrahlen von Licht aus Kandelabern mit zwei Aufsatzlaternen als zu dunkel empfunden.



Architekturdetails blitzten bei näherem Hinsehen nur ab und an auf. Deshalb stellten wir die Beleuchtung auf Bodenstrahler um, wie sie auch bei der südlichen und westlichen Fassade zum Einsatz kommen. Zudem begannen bereits bei meiner ersten Heimreise von Irsee Überlegungen, wie durch weitere Einzelmaßnahmen im Schwäbischen Bildungszentrum ein großer zentraler Raum entstehen kann, der trotz seiner Heterogenität eine besondere Atmosphäre entwickelt. Ein Raum, der atmet, der spannend in den Blickerlebnissen sein kann, ohne die klösterliche Ruhe zu stören. Hierzu begannen wir mit der parkseitigen Ostwand, deren Bögen wir mit Bodenstrahlern ausleuchteten, aber mit völlig anderer Lichtausbreitung als an den Fassaden. Eine Klostermauer, die des Nachts sichtlich lebendig wird, die den Drang nach Kommunikation hat. (Abb. 33) Gegenüber die mächtige Klosterfassade, wie die Süd- und Westfassade zurückhaltend in Licht getaucht, als Innenhofbegrenzung. Im Südosten dann der Laubengang als Verbindung des Konventgebäudes mit dem Sommerhaus. Durch hochentblendete, kleine Riegelleuchten wird das Licht in den Bodenbereich des Weges geführt. Die Bogenwand mit ihren Teildurchbrüchen setzt die Lebendigkeit der Ostwand fort. (Abb. 34)

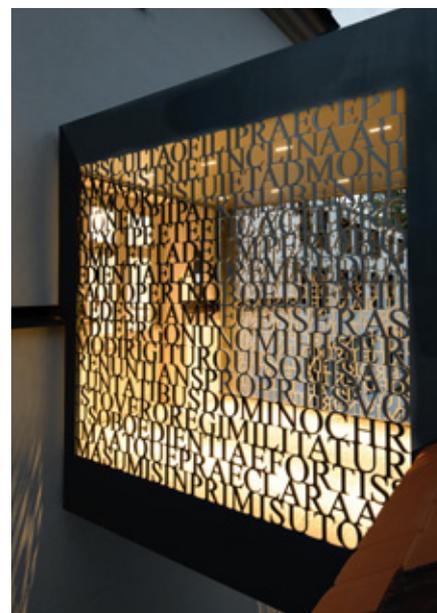
Der Zugang vom ehemaligen Konventgebäude zur neuen Küferei wird durch die aufgehende Wand mit dem darüberliegenden Laubengang begleitet. Hier wird das Thema der Ausleuchtung der Ostwand im inneren Klostergarten wieder aufgegriffen. Die neue Zuwegung mit den einzelnen Treppen erfährt seine Lichtführung wieder aus den Handläufen über die eingelassenen 18mm LED-Punktleuchten. (Abb. 35)

Schließlich bietet seit Neuestem eine überdachte Brücke über den Zugang des Prälatengartens eine har-

monische Fortführung des Laubengangs zum Sommerhaus hin, ein Entwurf des Irseer Künstlers Christian Rudolph. Der sichtbare Teil der Brücke ist halbtransparent gestaltet, mit lateinischer Schrift aus Stahl, bei der die Buchstaben stehen bleiben und die Zwischenräume durchbrochen sind. Ein förmliches Gitter. Von uns wurde hier die Bodenbeleuchtung des Laubengangs fortgeführt. Das raumhohe Schriftgitter wird gleichmäßig mit Licht beleuchtet. Die dunkle Materialität macht die Helligkeit zurückhaltend, das Licht bricht sich an den Oberkanten der Buchstaben, sodass sich das Gitter für den Betrachter auf dem Weg vom Laubengang zum Sommerhaus förmlich leicht mitbewegt. Vom Prälatengarten bzw. dem inneren Klosterhof aus wird die Schrift jetzt als Scherenschnitt wahrgenommen. (Abb. 36)

Kloster Irsee verwandelt sich in der Nacht zu Erlebnisräumen mit klösterlicher Ruhe – und trotzdem wird man inspiriert zur Beobachtung, zu neuer Sicht auf Einzelheiten und zur Wahrnehmung von Raumgefügen. Weg von der Hektik des (nächtlichen) Alltags.

Abb. 33–36: Erlebnisräume mit klösterlicher Ruhe: Die Ostwand mit ihren lebendig ausgeleuchteten Bögen, die in Szene gesetzte Bogenwand im Laubengang, die Treppenanlage als neue Zuwegung zur Küferei mit eingelassenen Punktleuchten in den Handläufen und das gleichmäßig beleuchtete Schriftgitter der Brücke.



Christian Knabl | Rainer Wasner | Daniela Weißenhofer

PSB Wasner GmbH, Bad Griesbach

VON DER FREUDE AM BAUEN

Oder: Bauen muss wehtun

Im Jahr 2016 durfte sich die PSB Wasner GmbH als Büro für Projektentwicklung, Strategie- und Baumanagement erstmalig beim Schwäbischen Bildungszentrum Irsee vorstellen. Die Werkleitung schenkte uns in der Folge – für die Realisierung der Küferei – das Vertrauen, das Vorhaben bestmöglich in der Funktion als Projektmanager zu strukturieren sowie als Projektsteuerer die Umsetzung voranzutreiben. Dies umfasste neben der originären Projektsteuerung auch das Kosten- sowie das Vergabemanagement. So wurde das Projekt durch unsere Projektleiter von Beginn an federführend begleitet.

Startpunkt war die Durchführung des Architektenwettbewerbs sowie die weiteren damit verbundenen Vergabeverfahren samt Beauftragung des gesamten Planungsteams. Die Planungsphase bis zur Erteilung der Baugenehmigung begleitend, wurden im weiteren Projektverlauf alle erforderlichen Bau- und Lieferleistungen ausgeschrieben und vergeben, um die Baumaßnahme kosten- und termingerecht bis zur gutachterlichen und rechtskräftigen Abnahme im November 2020 erfolgreich zur Inbetriebnahme zu übergeben.

Da die neue Küferei direkt an das historische Sommerhaus mit dem gemeinsamen Treppenhaus „Glasfuge“ anbindet, mussten bereits in der Planung sämtliche Problemstellen und potenzielle Risiken – insbesondere in der Statik – berücksichtigt werden, um das Bestandsgebäude während der Baumaßnahme bestmöglich zu schützen. Dies dürfte dem ein oder anderen im Planungsteam – womöglich auch dem Bauherrn – Kopfschmerzen bereitet haben. Zumal die notwendigen Sicherungsmaßnahmen am Sommerhaus schlussendlich nicht ganz ohne Eingriffe in die historische Bausubstanz auszuführen waren: An der Südfassade wurden z. B. Klebeanker gesetzt und außenseitig Stahlträger angebracht, die über durch das Gebäude geführte Stahlseile mit der gegenüberliegenden Fassade gespannt waren. Allein der Anblick dieser „gepiesackten“

Fassade bei der Durchführung der Sicherungsmaßnahmen trieb manch einem Tränen in die Augen, war aber zum Schutz des Gebäudes unabdingbar. (Abb. 37 und 38)

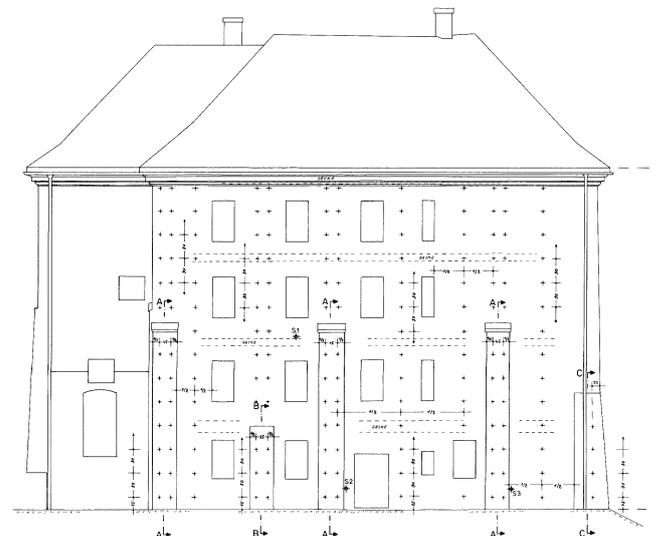


Abb. 37 und 38: Bevor die neue Küferei angebaut werden konnte, musste das historische Sommerhaus gesichert werden.



Abb. 39: Sommerhaus nach Fertigstellung im Herbst 2022.



Abb. 40: Blick ins Treppenhaus.



Abb. 41: Klein aber fein – die neue Teeküche.

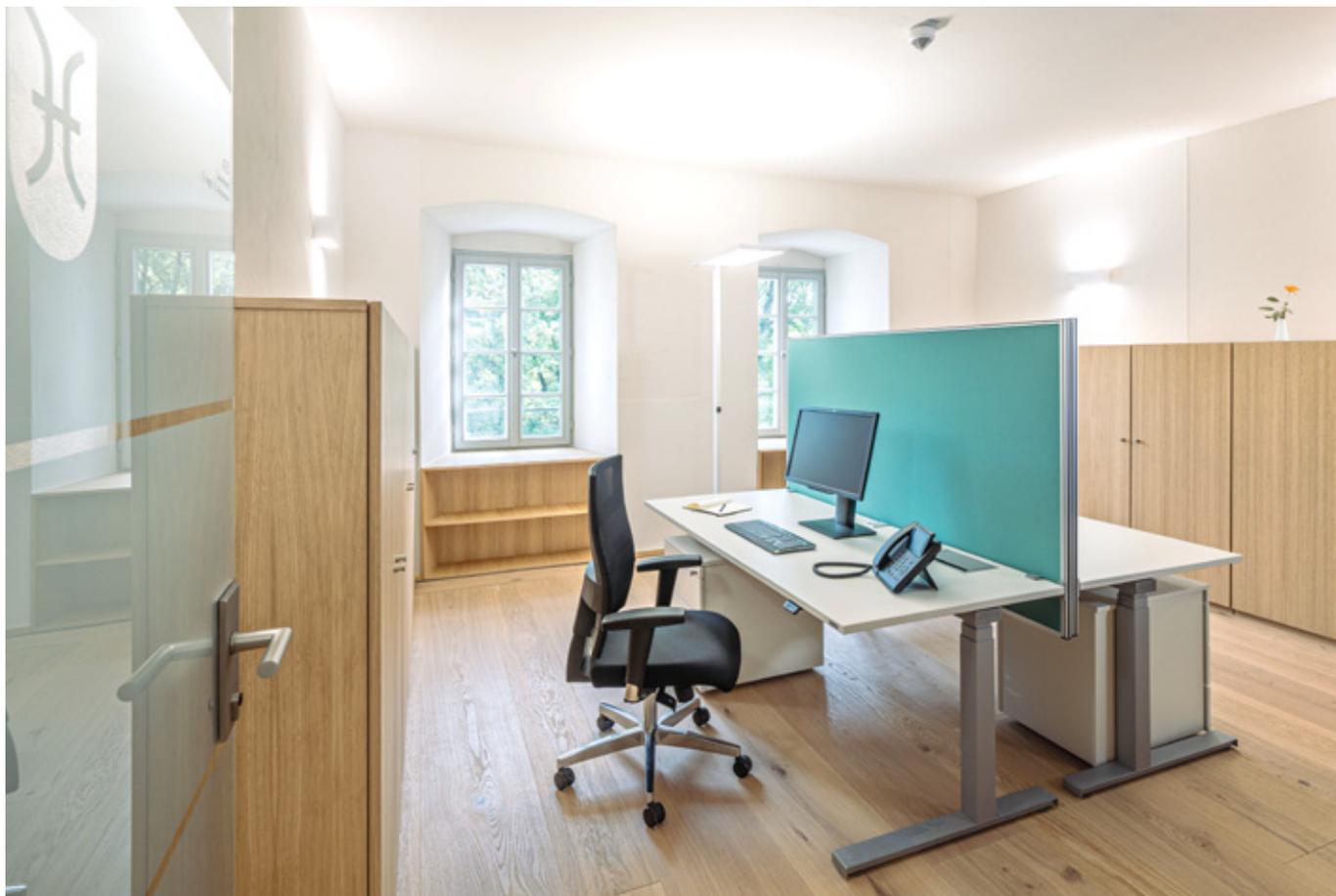


Abb. 42: Lichte Putze und helle Holz-Glas-Wände in den Büros.



Abb. 43: Indirekte Beleuchtung im Flur.

Parallel zur Fertigstellung des Gebäudes liefen bereits die Planungen zum Umbau des Sommerhauses. Dieses war zuletzt für die Beherbergung von Hotelgästen und Seminarteilnehmern genutzt worden. Während der baulichen Realisierung der Küferei waren hier teilweise Handwerker und Bauarbeiter untergebracht. Mit dem Umbau werden nun neue moderne Büroräume geschaffen, die sich in Abstimmung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Landratsamt Ostallgäu in historischem Gewand wiederfinden werden.

Es freut uns sehr, seit November 2020 den Bauherrn auch bei dieser Maßnahme tatkräftig unterstützen zu dürfen. Mit der Vorgabe, auch bei diesem Projekt den gesetzten Kosten- und Terminrahmen einzuhalten, war der Startschuss gegeben. Die Voraussetzungen zum Projekteinstieg waren hier jedoch gänzlich anders als beim Vorhaben der Küferei. Sowohl das Projektteam war bereits vorhanden, als auch der Kosten- und Terminrahmen festgezurr. Das bestehende Team musste sich daher erst in manche Vorgaben und Erwartungen zur Projektstruktur einfinden. Dies führte zwar teilweise einerseits zu konstruktiven Reibungen, andererseits bei dem ein oder anderen im Planungsteam auch zu Erleichterung und Entspannung, da gewisse Verantwortungen und Pflichten an die Projektsteuerung übertragen wurden und zudem auf fachlicher Ebene ein Ansprechpartner vorhanden war.

Vor allem bei Baumaßnahmen im Bestand tauchen unausweichlich unvorhersehbare Fragestellungen und Herausforderungen auf, die nur gemeinsam gelöst werden können und müssen. Beispielsweise fanden sich historische Wandöffnungen an Stellen wieder, die aufgrund der Bestandspläne nicht an dieser Stelle zu vermuten waren. Auch Kubikmeter große Hohlräume unter der Bodenplatte waren so nicht zu erwarten. Hier ist es wichtig, zunächst planerisch wirtschaftliche Lösungen und Varianten zu entwickeln, die mit den Genehmigungsbehörden und/oder dem Denkmalschutz abzustimmen sind. Dies immer unter der Prämisse der Einhaltung des Kostenrahmens und der terminlichen Vorgaben. Unsere Philosophie und unser Ziel ist es, gemeinsam mit dem Bauherren und dem Projektteam Lösungen zu suchen und zu finden, sie gemeinsam umzusetzen und mitzutragen, um das gemeinsame Ziel zu erreichen, damit die Vorgaben und letztendlich die Vorstellungen des Bauherrn erfüllt werden.

Bauen bereitet Freude – das steht fest. Aus den vorherigen Ausführungen zu den beiden von uns betreuten Baumaßnahmen in Kloster Irsee lässt sich aber ebenso ableiten, dass Bauen auch ab und zu wehtun kann. Als Projektsteuerungsbüro verstehen wir uns als Bindeglied zwischen Bauherr, Genehmigungsbehörden und Planungsteam samt den ausführenden Firmen. Wir befinden uns inmitten eines Spannungsfelds – zwischen der Realisierung der Interessen, den Anfor-

derungen und Wünschen des Bauherrn, der Einhaltung des vorgegebenen Terminplans und der Einhaltung des Kostenrahmens.

Aus unserer Erfahrung heraus können wir bestätigen, dass bei allen realisierten Bauvorhaben, den damit verbundenen Schwierigkeiten, Sorgen oder sonstigen Ärgerlichkeiten während des Entstehungsprozesses zum Trotz, am Ende immer die Freude über das Erreichte und das Geschaffene überwiegt.

Wir und alle an der Planung und am Bau Beteiligten, haben am Ende eines Bauvorhabens das große Glück, begutachten zu können, was gemeinsam lange und sorgfältig geplant und Stück für Stück in die Realität umgesetzt wurde. Wir sehen den täglichen Fortschritt und das wachsende Bauwerk, können durch das Gebäude gehen und beobachten, wie es dem fertigen Zustand immer näherkommt. Am Ende sehen, fühlen und meist riechen wir auch, was neu geschaffen wurde. So prägen alle Akteure wesentlich die Architektur und Ausstrahlung eines Gebäudes und das architektonische Landschaftsbild, erhalten Historisches und schützen durch eine nachhaltige, ressourcenschonende Planung die Umwelt.

Für die stets vertrauensvolle und außerordentlich gute Zusammenarbeit danken wir dem Schwäbischen Bildungszentrum Irsee. Zugleich wünschen wir den Nutzerinnen und Nutzern viel Erfolg und Freude mit, an und in den neuen Gebäuden Küferei und Sommerhaus von Kloster Irsee.



Abb. 44: Klarheit und Transparenz auch im Konferenzraum.

Epilog



Die IRSEER BLÄTTER widmen sich sowohl der Orts- wie der Klostergeschichte unseres Marktfleckens. Nachdem zuletzt Hefte zum 150-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr und zum 100. Geburtstag des Musikvereins erschienen sind, wird in der aktuellen Ausgabe die wechselvolle Geschichte des ehemaligen Sommerhauses, Tobhauses und Personalwohnhauses von Kloster bzw. Anstalt thematisiert. Dabei kommen den Leitgedanken seiner aktuellen Umgestaltung zum Bürogebäude besondere Bedeutung zu.

Ziel der nun abgeschlossenen Renovierung war es, die lange bestehende Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebengebäuden zu überwinden und stattdessen den Campus-Charakter der aus den Bauteilen Klosterkirche, Konvent- und Ateliergebäude sowie Sommerhaus und Küferei bestehenden historischen Anlage zu betonen. Aus dem vormaligen „Hinterhaus“ wurde durch die zeitgemäße Umgestaltung eine moderne Arbeitsstätte für die drei professionellen Tagungs- bzw. Bildungsdienstleister Schwäbisches Bildungszentrum, Schwabenakademie Irsee und Bildungswerk des Bayerischen Bezirktags.

Vorgabe an die Planungs- und Gestaltungsteams war es, noch vorhandene Spuren der Kloster- wie der Anstaltszeit zu sichern, keinesfalls jedoch historisierend nachzubilden, sondern modern zu interpretieren. Dies ist mit der neuen Zugangsbrücke, die auf die klösterliche Benediktregel Bezug nimmt, wie durch das aufgeweitete Foyer im zentralen Zugangsbereich, das auf die psychiatrische Nutzung rekurriert, in herausragender Weise gelungen: Bodenintarsien markieren die ehemalige Zellenstruktur, die auf die Vergitterung anspielende Lichtpalisade zitiert die erste Satzung der Einrichtung: „Der Zweck der Anstalt ist Heilung und Verpflegung heilbarer und unheilbarer Geisteskranker beiderlei Geschlechts. ... Die möglichst sorgfältige, menschenfreundliche Behandlung der Kranken bildet die erste Pflicht aller Beamten und Offizianten der Anstalt. ... Jede körperliche oder geistige Misshandlung

ist auf's Strengste untersagt“, heißt es im „Intelligenzblatt der Königlichen Regierung von Schwaben und Neuburg“ vom 5. Februar 1850.

„Erleben statt Erinnern“ überschreibt Christian Stückl seinen Blick auf die diesjährigen Oberammergauer Passionsspiele. Entscheiden Sie selbst, ob der Spagat zwischen Tradition und Aktualisierung bei der denkmalgerechten Renovierung wie zeitgemäßen Umnutzung des einstigen Sommerhauses von Kloster Irsee gelungen ist.

Wir hoffen, dass die vorliegende Ausgabe der IRSEER BLÄTTER Ihr Interesse findet, laden Sie ein, bei der Themenfindung bzw. Realisierung kommender Ausgaben mitzuwirken, und freuen uns über Ihre Rückmeldungen.

Ihre

A handwritten signature in blue ink that reads "Stefan Raueiser". The script is cursive and fluid.

Dr. Stefan Raueiser
Schwäbisches Bildungszentrum Irsee
stefan.raueiser@kloster-irsee.de

A handwritten signature in blue ink that reads "Christian Strobel". The script is cursive and fluid.

Christian Strobel
Geschichtswerkstatt Irsee
antiquariat-strobel@t-online.de

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Postkartenarchiv Schwäbisches Bildungszentrum Irsee
Abb. 2: Martin Zurek
Abb. 3: Gerald Dobler, unter Verwendung der Pläne des Sommerhauses von Linsinger Vermessung, St. Johann von 2016 und des Hauptgebäudes von Linsinger Vermessung und Czech Zöttl Architekturingenieure, Augsburg von 2017
Abb. 4: Gerald Dobler, unter Verwendung der Orthofotos von Guy Middleton, 3create, München 2020
Abb. 5: Wikimedia commons, rufus46
Abb. 6–10: Planarchiv Schwäbisches Bildungszentrum Irsee
Abb. 11: Gerald Dobler, unter Verwendung der Pläne von ELEMENT A Architekten, München 2021
Abb. 12, 14, 15: Manfred Bradel
Abb. 13: Archiv der Benediktinerabtei Münsterschwarzach/Nachlass Pater Carl Wolff
Abb. 16, 18–23, 25, 28–30, 31, 39–44: Achim Bunz
Abb. 17: Michael Burz
Abb. 24: Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München, Foto: Lenbachhaus, Ernst Jank
Abb. 26, 27: Christian Rudolph
Abb. 32–37: Martin Zurek
Abb. 38: Ingenieurbüro Roll, Kaufbeuren 2018

Die **IRSEER BLÄTTER** stehen über die Webpages des Schwäbischen Bildungszentrums www.kloster-irsee.de/bildung-kultur/irseer-blaetter wie der Marktgemeinde Irsee www.irsee.de/irseer-blaetter zum kostenlosen Download bereit. Einzelne Exemplare können bei der Geschichtswerkstatt oder an der Rezeption von Kloster Irsee käuflich erworben werden. Bislang sind erschienen:

Heft 9 / Dezember 2022

„Komm rei zum Krippele aluage!“

Weihnachtskrippen in Irsee – und kleine Einblicke in Familiengeschichten.

Heft 8 / September 2022

Labora et lege. Das Sommerhaus von Kloster Irsee.

Ein modernes Bürogebäude im historischen Gewand.

Heft 7 / Mai 2022

100 Jahre Musikverein Irsee 1922–2022.

„20 Kapelle! dös gibt scho an Schwung, mir freuet uns riesig, ob alt oder jung!“

Heft 6 / Juli 2021

Christian Strobel, 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Irsee 1871–2021.

Heft 5 / Februar 2021

Helmut Zäh, Das Kloster Irsee am Vorabend der Säkularisation.

Der letzte Abt Honorius Griening und sein Oberamtman

Marx Fidel von Bannwarth.

Heft 4 / November 2020

Max Starkmann, Erinnerungen an Irsee in den fünfziger Jahren;

Thomas Glowatzki, Erinnerungen an Irsee 1946 bis 1953;

Georg Wawrzik, Erinnerungssplitter an den Bereich der Heil- und Pflegeanstalt Irsee 1945 bis 1972.

Heft 3 / April 2020

Gerald Dobler, Die wissenschaftlichen Sammlungen des Klosters Irsee und ihr Verbleib nach der Säkularisation von 1802.

Heft 2 / Oktober 2019

Christian Strobel, Die Herren von Ursin-Ronsberg und die

Frühgeschichte Irsees; Kaspar Bruschi, Ursinium – Irsee.

Heft 1 / Mai 2019

Helmut Zäh, Irsee – Die Bibliothek eines ostschwäbischen

Benediktinerklosters und ihre Erforschung.



RIGITUR QUISQU
NTIANSPROPRI
ATIBUSDOMINO
EROREGIMILITA
DEDIENTIAEFOR
OUERAECLAR
MISINPRIMISU